Nr. 3.
Germ. g. 413 1/2

Das Burschenfest auf der Wartburg

am

18ten und 19ten October 1817.

Jena,
bei Friedrich Frommann.
1818.

27

Allen deutschen Burschen.

Das Fest auf der Wartburg, wenn es auch von keiner unmittelbaren politischen Wichtigkeit ist, und sein kann — weil wir sonst aus unserem Kreise als Burschen hätten heraustreten müssen — ist doch für uns von hoher Wichtigkeit:

erstens durch den Geist, der dort geherrscht, und von dort auf alle deutsche Hochschulen ausgegangen ist, den Geist der Einigkeit, der Freiheit, der Vaterlandsliebe und der Frömmigkeit;

zweitens durch die Art, wie sich dieser Geist geoffenbart hat, durch die Oeffentlichkeit. Denn die Zeit ist nun vorbei, wo sich der Burschen Thun und Treiben, wie in den Orden und Landsmannschaften verbergen mußte vor den Augen der Welt; so wie der Einzelnen, so muß auch der Gesammtheit der Burschen, der Burschenschaft, Handeln frei und öffentlich sein. Das Gute gewinnt doppelte Kraft durch Oeffentlichkeit, das Böse nur scheut das Licht.

Deßwegen habe ich nicht übergangen, was in der Burschengemeinde den neunzehnten Morgens gesprochen wurde. Dieß war die Blüthe des Festes, und braucht vor Niemand verborgen zu werden, uns aber muß es das Liebste sein.

Die nachfolgende Beschreibung nehmt mit Nachsicht auf, ich habe mich wahrlich nicht dazu gedrängt. Nur der Unwillen über die schiefe Art, wie dieß herrliche Fest von Wohlmeinenden und Schlechtgesinnten dargestellt worden, konnte mich vermögen, einen Versuch zu wagen: es in rein geschichtlicher, nicht ausschmückender Erzählung zu schildern. Den Geist, der auf der Wartburg geherrscht, konnte ich freilich nicht wiedergeben; er spricht sich aber in den Reden aus. Ich will zufrieden sein, wenn ich das Geschehene wahr dargestellt habe.

Berlin am 6ten December 1817.

Fr. J. Frommann,
der Philosophie Beflißner.

Anfangs August's 1817 führten die Jenaischen Burschen ihren lang gehegten Vorsatz aus, und sandten an alle evangelische Hochschulen Deutschlands Einladungsschreiben, zum 18. October nach der Wartburg zu kommen, um dort gemeinschaftlich mit ihnen das dritte Jubelfest der Kirchenverbesserung zugleich mit dem Feste der Leipziger Schlacht, die Befreiung von geistiger und politischer fremder Zwingherrschaft zu feiern, und sich über einige gemeinwichtige Burschenangelegenheiten zu besprechen. Und bald kamen erfreuliche Antworten von Kiel, Erlangen, Göttingen, Heidelberg u. s. w. und liefen eine Menge Lieder ein zur Verherrlichung des Festes. *)

*) Welche unter dem Titel: „Lieder von Deutschlands Burschen zu singen auf der Wartburg am 18. Oct. des Reformationsjubeljahrs 1817" gedruckt wurden.

Am 16. Oct. war schon eine bedeutende Anzahl Burschen von verschiedenen Hochschulen in Eisenach, und kamen einige von den Jenaern Vorausgesandte dahin, um vorläufige Anordnungen zur Feier des Festes und Aufnahme so vieler Theilnehmer zu treffen. Und es ward ihnen leicht, weil die Behörden der Stadt ihnen mit Bereitwilligkeit und ehrenvollem Vertrauen, die Bürger selbst aber mit der preiswürdigsten Gastfreundlichkeit entgegen kamen. Jene übertrugen im Auftrage des Großherzogs den versammelten Burschen sogar die Polizei auf der Wartburg für die Dauer der Feierlichkeit; diese hatten, in der Betrachtung, wie schwer eine solche Menge Menschen, als zu erwarten war, in den Gasthöfen der Stadt beherbergt werden könnte, von freien Stücken Unterschriften zur Aufnahme der Burschen in Privathäuser gesammelt, und für etwa vierhundert (ohne die, welche sich bei Freunden und Verwandten einlegten) ein leichtes und bequemes Unterkommen geschafft. Zur Anordnung der Feierlichkeiten aber und zur Erhaltung von Ruhe und Frieden unter den Burschen selbst wurden von den vorausgegangenen Jenaern in Uebereinstimmung mit den von andern Orten schon Angekommenen folgende Einrichtungen getroffen:

Jeder Ankömmling ward durch einen Anschlag am Thore zunächst in den Gasthof zum Rautenkranz gewiesen, wo ihm in einem dazu bestimmten Zimmer ein Aufsatz zur Unterschrift vorgelegt ward, wodurch

er sich mit seinem Ehrenworte verpflichtete: 1) sich, während der drei Festtage, den Beschlüssen eines Ausschusses, der von Allen zur Leitung der Feierlichkeiten gewählt werden sollte, zu unterwerfen; 2) an diesen Tagen keine Händel anzufangen, und in dieser Rücksicht jenen Ausschuß auch als ein Ehrengericht anzuerkennen, vor welchem alle etwa ausgestoßenen Beleidigungen zurückgenommen werden müßten. Zur Bildung dieses Ausschusses nun schrieb er, er mochte nun auf seiner Hochschule in einer Verbindung sein oder nicht, drei anwesende Mitglieder seiner Hochschule auf. An einem andern Tische aber erlegte er einen Beitrag zu den Kosten der Feier (Musik, Fackeln, Druck der Lieder u. s. w.) und löste eine Karte zu dem Schmause auf der Wartburg. In einer zweiten Stube endlich erhielt er seinen Quartierzettel.

Der 17te war ein herrlicher Tag, der Nebel gefallen oder zerstreut, der Himmel heiter und klar die Aussicht auf das thüringer Gebirge mit dem beschneiten Inselsberge. Da zog ein fröhlicher Haufe von einigen dreißig Jenaern unter beständigem Gesang über die bethauten Wiesen des Hörselthals daher, begrüßte mit Jauchzen und Hurrah die Wartburg beim ersten Erblicken, und zog in Eisenach in dichtem, die ganze Straße füllenden Zuge mit: „Was ist des Deutschen Vaterland" ein. Auf dem Markte löste sich der Zug auf und begann ein Bewillkommnen und Umarmen ohne Ende mit den schon früher Eingetroff-

nen. Aehnliche kleinere Schaaren zogen zu allen Thoren herein, sechs und zwanzig Kieler, die von Kiel bis Eisenach immer zusammen gewandert, mit: „Eine feste Burg ist unser Gott;" ein zweiter kleinerer Trupp von Jena brachte die jenaische Fahne. Von Göttingen kam unter andern ein Stuhlwagen mit zehn fidelen Brüdern, und ward mit allgemeinem freudigen Zuruf empfangen. Die meisten wanderten einzeln ein, wie sie in ihre Heimathen oder auf Ferienreisen zerstreut gewesen. So füllte sich die Stadt mehr und mehr, der Markt war der allgemeine Sammelplatz und Vereinigungspunkt, wo sich bald hier, bald da zwei erblickten, einen Augenblick starrend und zweifelnd ansahn, in die Arme flogen und fest umschlungen hielten, dann aber in traulichem Gespräch auf und abgingen, und mit theilnehmendem Lächeln ein Paar Andre dasselbe Spiel wiederholen sahn.

Indessen wurden die Namen der durch Stimmenmehrheit erwählten Mitglieder des Ausschusses angeschlagen, und derselbe zur Berathung über die Feier des folgenden Tags versammelt. Er bestand aber aus Gewählten von zehn Hochschulen: Jena, das im Ganzen wohl über 200, Göttingen, das 60 bis 80, Berlin, Gießen und Kiel, die jedes etwa 30, Marburg und Erlangen, die etwa jedes 20, Heidelberg und Leipzig, deren jedes ungefähr 15, und endlich Rostock, das 8 ge-

sandt haben mochte. Von Würzburg und Tübingen waren zu wenig da, als daß sie hätten Ausschußmänner erwählen können; Halle kam gar nicht in Betracht. Im Ganzen mögen ungefähr 500 dagewesen sein. *)

Dieser Ausschuß also, nachdem er die Ordnung der Feierlichkeiten bestimmt, und die Ehrenämter vertheilt hatte, ließ durch einen Anschlag, wie durch einen lautrufenden Herold aus einem Fenster des Rautenkranzes heraus der unten stehenden Menge die Stunde verkündigen, wo am folgenden Morgen der Zug nach der Wartburg angetreten werden sollte.

Der 18te brach in herrlicher Klarheit an, und erwartungsvoll versammelte sich auf dreimaliges Läuten die gesammte anwesende Burschenwelt auf dem Markte, schmückte die Mützen mit herbeigeholtem Eichenlaub und stellte sich zurecht zum Zuge auf die Wartburg. Jetzt wurden der Lieder, Reden und sonstigen Flugschriften so viele ausgetheilt, daß man kaum für alle Platz finden mochte.

Endlich kam die Fahne aus dem Rautenkranze, getragen vom Grafen Keller, einem Jenaer, aus Stedten, und nun begann der Zug in folgender Ord-

---

*) Zu dem Essen auf der Wartburg sind über 600 Marken ausgegeben worden; es waren aber auch viele Nichtstudenten dabei.

nung: voran, Scheidler, ein Jenaer, aus Gotha, Sprecher im Ausschuß, allgemeiner Anführer und Burgvogt der Wartburg, bewaffnet mit dem jenaischen Burschenschwert, hinter ihm vier Burgmänner, ihm zur Unterstützung beigegeben: ein Heidelberger Lauteren, ein Kieler Binzer, ein Leipziger Lynstedt, und ein Gießner Sartorius; dann die Musik; dann vier Fahnenschützen vor und hinter der Fahne: ein Berliner Aegidi, ein Erlanger Sand, ein Marburger Heinrich und ein Göttinger Crome, alle mit Burschenschwertern bewaffnet; dann folgend der lange Zug der Burschen Paar und Paar, nicht nach den einzelnen Hochschulen gesondert, sondern alle durch einander. So ging der Zug erst einmal um den Markt herum und dann den Berg hinauf, gesanglos, die im Glanz der Morgensonne strahlende Burg, das endlich erreichte Ziel so heißer Wünsche, nur mit glänzenden, hoffenden Blicken begrüßend. Auf dem Hofe der Burg sammelten sich alle in einen Kreis, lösten sich auf und strömten die Treppe hinauf in den Rittersaal. Dieser war mit Eichenlaub und Tannenreisern festlich geschmückt. In einer nebenherlaufenden Gallerie saßen die Spielleute, vor der Mitte derselben stand eine kleine Rednerbühne, rechts davon ward die Fahne aufgepflanzt, umgeben von den Fahnenschützen, links stand der Burgvogt mit den Burgmännern. Unter der versammelten Menge waren viele Eisenacher, hohe und ge-

ringe, auch Fremde, Männer und Frauen. Denn von Gotha und Weimar hatten sich Viele, kürzlich von der Hochschule Abgegangne, auch ältre Männer, von Jena die vier Professoren, Fries, Kieser, Oken und Schweizer eingefunden. *)

In dieser Versammlung ward zuerst angestimmt: „Eine feste Burg ist unser Gott;" dann bestieg Riemann, aus Mecklenburg-Strelitz, von den Jenaern dazu beauftragt, die Rednerbühne und sprach:

„Ein schwerer Auftrag ward mir zu Theil, als man von mir forderte, ich sollte an diesem der Erinnerung einer großen Vergangenheit geweihten Orte zum Beginn unsers gemeinsamen Burschenfestes das Wort nehmen, und vor Euch, meine versammelten Brüder, reden von dem großen Gedanken, der seine Herbeiführung nothwendig machte, reden von seiner Beziehung auf unser Deutsches Vaterland. — Nimmer hätte ich zu solch kühnem Unternehmen mich hinreißen lassen, hätte nicht die Hoffnung mich begeistert, vielleicht auf eine oder die andere Weise durch solche Worte ein Schärflein beizutragen zu des Vaterlandes Nutzen und Frommen. Darum muß ich von euch fordern, und ich bin gewiß, meine Bitte wird Eingang bei Euch finden, daß ihr nicht künstlich gearbeitete Reden erwartet, sondern die Sprache eines Herzens, das erfüllt ist von dem Gedanken an Freiheit und Vaterland, die herzlichen Worte

*) Selbst von Berlin befand sich ein gewisser Dr. Schlotmann in Eisenach.

eines Eurer Brüder, der mit Euch allen nach einem und demselben Ziele strebt.

„Zuerst begrüß' ich im Namen der Jenaischen Burschenschaft Euch alle, ihr freien Brüder, die ihr hieher, zum Theil aus den entferntesten Gauen Deutschlands gekommen seid, gemeinschaftlich mit uns das Wiedergeburtsfest des freien Gedankens, und das Errettungsfest des Vaterlandes aus schmählichem Sklavenjoch zu feiern. Nehmt für die Bereitwilligkeit, mit der ihr unserer Einladung willfahrtet, unsern Dank, und in diesem die Versicherung, daß wir überzeugt sind von Eurer vaterländischen Gesinnung, und von dem heiligen Willen Eures Gemüthes, für des Vaterlandes Wohl nach Euren Kräften Alles zu thun. Seid uns willkommen in diesen heiligen Mauern! —

„Zum Beginn nun meiner Rede ist es nöthig, daß wir uns verständigen über den Zweck unserer Zusammenkunft, der nach meiner Ansicht dieser ist und kein anderer sein kann: daß wir gemeinschaftlich das Bild der Vergangenheit uns vor die Seele rufen, um aus ihr Kraft zu schöpfen für die lebendige That in der Gegenwart; daß wir gemeinschaftlich uns berathen über unser Thun und Treiben, unsere Ansichten austauschen, das Burschenleben in seiner Reinheit uns anschaulicher zu machen suchen; und endlich, daß wir unserm Volke zeigen wollen, was es von seiner Jugend zu hoffen hat, welcher Geist sie beseelt, wie Eintracht und Brudersinn von uns geehrt werden, wie wir ringen und streben, den Geist der Zeit zu verstehen, der mit Flammenzügen in den Thaten der jüngsten Vergangenheit sich uns kund thut.

„Wie ich mich nun aber wende zum Werke Luthers, und seine Größe und Erhabenheit mit dem Gedanken zu umfassen suche, da fliehen mich wieder die Worte, und ich möchte verstummen vor dem allmächtigen Geist, der so deutlich sich erkennen läßt in dem, was Luther that. Schon war einem Sturz des Papstthums durch manche edle Geistesthat der Weg gebahnt, noch leuchtete aus dem dunkeln Anfang des 15. Jahrhunderts in das folgende das öfter wieder angefachte Feuer hinüber, in dem Hussens Geist verklärt ward. Langsam nur durfte sich das Größte und Schönste, was der Mensch besitzen kann, die Freiheit und Reinheit des Glaubens entwickeln; es mußte durch Feuer geläutert werden. Als aber die Zeit erfüllt war, da erweckte Gott aus den dunkeln Mauern eines Augustiner-Klosters einen Mann, zu verkünden eine bessere Lehre, umzustürzen die römischen Wechslertische, die Welt zu befreien von den schmählichsten aller Fesseln, den Geistesfesseln. Ausgerüstet mit großen Tugenden und Eigenschaften trat Luther auf, voll Gottvertrauen und Gottesfurcht, ohne Menschenfurcht; erschütterte mit Riesenkraft den römischen Fels bis in seine Grundfesten, kühn aufstellend den Satz: daß es ein frei Ding sei um den Glauben, darzu man niemand könne zwingen, denn einem jeglichen liege seine eigne Gefahr daran, wie er glaube, und müsse jeder für sich sehen, daß er recht gläube. Durch Abschaffung vieler großen Mißbräuche wirkte er wohlthätig für alle Völker, am meisten aber für sein Deutsches Volk, dem er die heilige Schrift, dem er den Gottesdienst deutsch gab, dem er den unendlich reichen Schatz seiner Sprache aufschloß. Schon dies Verdienst hat ihn unsterblich gemacht. Tadelt ihn nicht, als habe er seines Volkes Zwietracht und

Zerrissenheit herbeigeführt; das war die Schuld seiner Gegner, die göttliches und menschliches Recht anzuerkennen verschmähten. Darum soll er auch von uns gepriesen werden als der erste und größte Mann seiner Zeit, als der Mann Gottes und des Volks, deß Name unverlöschlicher in seines Volkes Herzen lebt, als Erz und Stein ihn aufbewahren können. Denen aber unter uns, die als künftigen Beruf die Verkündigung des Glaubens und die Lehre des göttlichen Wortes sich erkoren, soll und wird er stets ein lebendiges Vorbild bleiben, in demüthiger Anerkennung menschlicher Unvollkommenheit, in ehrfurchtsvollem Schauer vor der Unendlichkeit Gottes, nach Wahrheit zu forschen, jeglicher Tugend zu huldigen.

„Der Gottes-Glaube, dessen Reinheit Luther uns wieder gegeben, kann nur dann dem Menschen das werden, was er sein soll, wenn er fußet im vaterländischen Boden, wenn er seine Anwendung findet im Vaterlande, durch dieses im bürgerlichen Wirkungskreise und weiter im häuslichen Leben. Ohne die innigste Betrübniß können wir deßhalb die Jahrbücher der Deutschen Geschichte nicht aufschlagen, denn wir sehen, wie so ganz trübe diese schöne Seite des Lebens daliegt, wie einem verderblichen Weltbürgersinn die Vaterlandsliebe weichen muß. Allem Großen und Schönen war die Bahn gebrochen, unaufhaltsam schritten unsere Weisen vor, in jeglicher Wissenschaft erreichend, was frühere Zeiten nicht zu denken vermochten, keinem andern Volke nachstehend. Das Vaterland aber ward vergessen und mit ihm seine Tugend und Sitte. Im grimmigen Bruderkriege fanden Deutsche ihre Lust daran, Deutsche zu morden, im Krieg mit dem Auslande fochten sie als Söldlinge gegen ihre Brüder. Deutschlands

Fürsten, sie sollten die Vorfechter sein für des Reiches Herrlichkeit und ewigen Ruhm, vergaßen über ihrer Länder scheinbaren Vortheil das gemeinsame Wohl. Die Stämme der Deutschen standen in vielen Verhältnissen immer getrennt, ja feindlich gegen einander und festeten die Trennung. Das Deutsche Volk, sonst geehrt und gefürchtet, mußte zum Gespött dienen dem Gemeinen, — dem Edlern zum Gegenstand des tiefsten Mitleids und Trauer. Weil wir aber die ewigen Gesetze, den Völkern von der Vorsehung weise vorgeschrieben, nicht befolgten, Volksthümlichkeit und des Vaterlands Einigkeit verachteten, so mußte die Strafe Gottes über uns kommen. Sie kam über uns durch den Arm des wälschen Volks, das, anfangs zur Freude der Welt, der Freiheit Fackel entzündend, bald der frühern Schwüre, nur für des eignen Heerdes Sicherheit und Unabhängigkeit zu kämpfen, uneingedenk ward, und einer schändlichen Raub- und Herrschsucht Raum gab. Auch wir wurden geknechtet und seufzeten Jahre lang in schmählichen Ketten. Da allmählich ward die Sehnsucht rege nach der verloren gegangenen Freiheit, nach der Herstellung des zertretenen Vaterlandes; bald ward sie laut und Alles rief nach einem Retter. Endlich loderte uns die Flamme der Freiheit empor, in dem Brande Moskau's; wir verstanden die Stimme Gottes und folgten ihr. Was das erwachte Volk zu opfern versprach, im Gefühl der erlittenen Schande, im Bewußtsein der verjüngten Kraft und im Vertrauen auf den allmächtigen Gott, deß zeugen die Blutgefilde von Lützen und Bautzen. Auf den Ebnen Schlesiens, wo des alten Feldmarschalls Donnerstimme den Wälschen die Flucht gebot, auf den Feldern der Mark, wo Bülow's Schaaren bewiesen, daß Deutschland noch nicht

arm sei an Helden, in den Gebirgen Böhmens, wo treue Bundesgenossen redlich mitkämpften, verkündete sich die Stimme des ewigen Geistes der Gerechtigkeit; am lautesten aber und am herrlichsten, als am 18. des Wein=, nun des Siegmonds 1813 die Fluren Leipzigs zum Winnfelde umgeschaffen wurden.

„Zum vierten Male, meine vers. Br., werden heute die Freudenfeuer gen Himmel lodern, uns zu erinnern an das Geschehene, und zu mahnen auf die Zukunft. Vier lange Jahre sind seit jener Schlacht verflossen; das Deutsche Volk hatte schöne Hoffnungen gefaßt, sie sind alle vereitelt; Alles ist anders gekommen, als wir erwartet haben; viel Großes und Herrliches, was geschehen konnte und mußte, ist unterblieben; mit manchem heiligen und edlen Gefühl ist Spott und Hohn getrieben worden. Von allen Fürsten Deutschlands hat nur Einer sein gegebenes Wort gelöst, der, in dessen freiem Lande wir das Schlachtfest begehen. Ueber solchen Ausgang sind viele wackre Männer kleinmüthig geworden, meinen, es sei eben nichts mit der vielgepriesenen Herrlichkeit des Deutschen Volkes, ziehn sich zurück vom öffentlichen Leben, das uns so schön zu erblühen versprach, und suchen in stiller Beschäftigung mit der Wissenschaft Entschädigung dafür. Andre sogar ziehn vor, in ferneren Welttheilen, wo neues Leben sich regt, ein neues Vaterland zu suchen. — Nun frage ich Euch, die ihr hier versammelt seid in der Blüthe Eurer Jugend, mit allen den Hochgefühlen, welche die frische junge Lebenskraft giebt, Euch, die ihr dereinst des Volkes Lehrer, Vertreter und Richter sein werdet, auf die das Vaterland seine Hoffnung setzt, Euch, die ihr zum Theil schon mit den Waffen in der Hand, alle aber im Geist und mit dem Willen

für des Vaterlandes Heil gekämpft habt; Euch frage ich, ob ihr solcher Gesinnung beistimmt? Nein! Nun und nimmermehr! In den Zeiten der Noth haben wir Gottes Willen erkannt, und sind ihm gefolgt. An dem, was wir erkannt haben, wollen wir aber auch nun halten, so lange ein Tropfen Bluts in unsern Adern rinnt; der Geist, der uns hier zusammengeführt, der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, soll uns leiten durch unser ganzes Leben, daß wir, Alle Brüder, Alle Söhne eines und desselben Vaterlandes, eine eherne Mauer bilden gegen jegliche äußere und innere Feinde dieses Vaterlandes, daß uns in offner Schlacht der brüllende Tod nicht schrecken soll, den heißesten Kampf zu bestehen, wenn der Eroberer droht; daß uns nicht blenden soll der Glanz des Herrscherthrones, zu reden das starke freie Wort, wenn es Wahrheit und Recht gilt; — daß nimmer in uns erlösche das Streben nach Erkenntniß der Wahrheit, das Streben nach jeglicher menschlichen und vaterländischen Tugend. — Mit solchen Grundsätzen wollen wir einst zurücktreten ins bürgerliche Leben, fest und unverrückt vor den Augen als Ziel das Gemeinwohl, tief und unvertilgbar im Herzen die Liebe zum einigen Deutschen Vaterlande. Du Mann Gottes, du starker Fels der Kirche Christi, der du mit eisernem Muthe gegen die Finsterniß ankämpftest, der du auf dieser Burg den Teufel bezwangst, nimm unser Gelübde an, wenn dein Geist noch in Gemeinschaft mit uns steht! Euch, Geister unserer erschlagenen Helden, Schill und Scharnhorst, Körner und Friesen, Braunschweig-Oels und ihr andern alle, die ihr euer Herzblut vergossen habt für des Deutschen Landes Herrlichkeit und Freiheit, die ihr jetzt über uns schwebt in ewiger Klarheit und mit hel-

lem Blick in die Zukunft schaut, euch rufen wir auf zu Zeugen unsers Gelübdes. Der Gedanke an euch soll uns Kraft geben zu jedem Kampfe, fähig machen zu jeder Aufopferung. So wie euch der Dank eures Volkes bleiben wird, und sein Segen euch gefolgt ist in euer Grab, so seien uns auch gesegnet alle die, welche für des Vaterlandes Wohl, für Recht und Freiheit erglüht sind, dafür leben und mit Wort und That wirken. Verderben und Haß der Guten allen denen, die in niedriger schmutziger Selbstsucht das Gemeinwohl vergessen, die ein knechtisches Leben einem Grab in freier Erde vorziehn, die lieber im Staube kriechen, als frei und kühn ihre Stimme erheben gegen jegliche Unbill, die, um ihre Erbärmlichkeit und Halbheit zu verbergen, unsrer heiligsten Gefühle spotten, Begeisterung und vaterländischen Sinn und Sitten für leere Hirngespinnste, für überspannte Gedanken eines krankhaften Gemüthes ausschreien! Ihrer sind noch viel; möchte bald die Zeit kommen, wo wir sie nicht mehr nennen dürfen! —

„Ewiger allgütiger Gott, der du dein treues Volk erweckt hast aus der Finsterniß, der du es erleuchtet hast und ihm den Weg geöffnet zu deiner reinen Erkenntniß, der du dein gebeugtes und zertretnes Volk aus den Fesseln der Zwingherrschaft und Knechtschaft erhoben hast zur Freiheit, höre das Flehen deiner Kinder, die hier im Staube vor dir sich beugen; laß unser Gebet dir wohlgefällig sein! Sieh gnädig herab auf unser Deutsches Vaterland, laß es gedeihn in Freiheit und Gerechtigkeit, zu deiner Ehre, zu deinem Ruhme! laß es gedeihn in Einigkeit und Treue, daß noch späte Enkel den Tag preisen, wo du uns der Freiheit Thor geöffnet. — Laß gesegnet sein diesen Tag,

daß er stets wiederkehre zur Freude deines einigen dankbaren und freien Volkes! Amen!"

Darauf ward gesungen: „Nun danket alle Gott." Während des Liedes aber ward Hofrath Fries von Einigen gebeten, die Feier durch ein Paar Worte zu verschönern, er willfahrte und redete nach Beendigung des Liedes zur Versammlung:

„Ihr deutschen Burschen!

„Aufgefordert von Euch, zu sprechen, gebe ich Euch keine Rede, keine Lehre, nur ein Wort des Gefühls, ein Wort, ein treues Wort, im Namen Eurer freien Lehrer ausgesprochen!

„Sei uns gegrüßt, du helles Morgenroth eines schönen Tages, der über unser schönes Vaterland herauf kommt; sei uns gegrüßt, du geisteswarmer, jünglingsfrischer Lebensathem, von dem ich durchhaucht fühle mein Volk!

„Ihr deutschen Burschen!

„Laßt Euch den Freundschaftsbund Eurer Jugend, den Jugendbundesstaat, ein Bild werden des vaterländischen Staates, dessen Dienst ihr bald Euer ganzes Leben weihen wollt. Haltet fromm bei Tapferkeit, Ehre und Gerechtigkeit! wie Euch so schön gesagt wurde in schöner Rede, die Ihr eben vernommen habt.

„Ihr deutschen Burschen!

„Lasset uns aus dem Freundschaftsbund Eurer Jugend den Geist kommen in das Leben unsers Volkes, denn jünglingsfrisch soll uns erwachsen deutscher Gemeingeist, für Vaterland, Freiheit und Gerechtigkeit!

„So bleibe Euch und uns der Wahlspruch:

„Ein Gott, Ein Deutsches Schwert, Ein

Deutscher Geist für Ehre und Gerechtigkeit!"

Als er ausgeredet, entstand eine allgemeine Stille, und jeder fühlte, es müsse noch etwas zum Schlusse kommen. Da stellte sich, schnell entschlossen, ein Jenaer, Dürre, aus Berlin, auf die Rednerbühne und sprach den Segen.

Nun verließen Alle den Rittersaal. Viele zerstreuten sich durch die übrigen Gemächer der Burg, die Kammer, in der Luther die Bibel übersetzt, das Wahrzeichen seines siegreichen Kampfes mit dem Teufel, die Rüstungen und Waffen der alten Ritter, Landgrafen und Herzoge zu besehn. Viele strömten nach der Warte zu und überschauten von dort auf der einen Seite den Thüringer Wald mit seinen Thälern und Bergen und vom Herbst buntgefärbten Laubwäldern, auf der andern das freundliche Eisenach im schönen Hörselthal, alles strahlend im Glanze des heitersten Tages. Auf dem Burghofe bildeten sich bald mehrere Kreise um einzelne Redner; in einer dieser Gruppen ward vom Hofrath Oken ungefähr solcher Gestalt gesprochen:

„Liebe Freunde! Diesen Augenblick der Rührung und Stimmung müßt ihr nicht verrauchen lassen. Er kommt nie wieder. Jetzt werdet ihr einig oder niemals!

„Sind große Gelegenheiten neben dem Suchenden unangerufen vorbei gegangen, so wenden sie sich als die grimmigsten Feinde um, gleichsam als hätte er sie durch

Nichtachtung beleidiget. Bei der bloßen Rührung müßt ihr es nicht bewenden, von der Burg müßt ihr keinen weggehen lassen, ohne daß er etwas Wirkliches mit nimmt. Denn so ist der Mensch, noch mehr die Jugend, noch mehr der Student: Ist er auf der Rückreise, und legen sich drei, vier müde, kalt und naß zu Bette; so fragt der eine den andern: Was ist denn nun? Was haben wir? Sind unsere Verhältnisse anders als zuvor? Sind die Landsmannschaften abgeschafft? Sind wir Mitglieder einer größern Gesellschaft? Bilden wir nur auf unserer Universität eine Burschenschaft, oder sind wir zusammen wieder nur Glied der gesammten Deutschen Burschenschaft? Haben wir darüber uns verbindlich gemacht? Haben wir Gesetze, Regeln hierüber? — Und jeder greift im Finstern in die Tasche, sucht und sucht, und legt sich endlich zum zweitenmal kalt und verdrießlich nieder, und steht mit Aerger auf, und wandert mit Scham in den alten Wust nach Hause.

„Drum, in die Tasche müßt ihr den Burschen etwas geben. Nur wenige Gesetze; aber mit Worten ausgesprochen, daß alle Studenten eins sind, daß sie alle zu einer einzigen Landsmannschaft gehören, der Deutschen, daß sie alle einerlei Vorschriften und Gebräuche befolgen. Wie ist aber das anzufangen? Viele unter euch sind noch in besondern Landsmannschaften, viele sind selbst hier, die sich unversöhnlich anfeinden, und keiner wird zu den Gesetzen des andern übergehen. Insbesondere gilt dieses von euch aus Gießen, Erlangen und Göttingen! Bedenkt aber, überlegt nur, was ein Student ist. Macht euch klar, daß in dem Augenblick, wo ihr euch zum Studieren entschließet, euch ganz Deutschland geöffnet ist. Der Studierte, sei er her, wo er wolle, kann sein Geschäft und seine Anstellung in Oester-

reich, Preußen, Baiern, Hannover, Sachsen, in Schwaben, Franken, Thüringen, Hessen, Mecklenburg, Holstein, am Rhein, und in der Schweiz finden. Er spricht nicht mehr die Sprache seines Dorfs, seiner Stadt; er versteht nicht dieses oder jenes Handwerk, was an eine bestimmte Werkstätte oder an die Scholle fesselte; er ist ein universaler Mensch! Eine Schande ist es, durch Studieren es nicht weiter gebracht zu haben, als ein Thüringer, ein Hesse, ein Franke, ein Schwabe, ein Rheinländer geblieben zu seyn. Eine Schande ist es, darauf sich etwas einzubilden, daß man nichts weiter als ein Provinzial-Landsmann geworden ist. Sprecht ihr denn Provinzial-Sprachen? Lebt ihr nach Provinzial-Sitten? Nein! Ihr werdet roth, daß man so etwas einen Studierten nur fragen kann.

„Ist der Studierte seinem Wesen nach also kein Provinzialist, so ist es unnatürlich, es durch eine künstliche Einrichtung erzwingen zu wollen. Es handelt sich demnach nicht von dem Uebertritt aus einer Landsmannschaft in die andere. Nicht die Weißen sollen Schwarze, nicht die Schwarzen Weiße, nicht die Wildhessen Althessen, nicht die Baiern Franken, die Thüringer Schwaben, die Mecklenburger Liefländer u. s. f. werden; sondern ihr sollt nur, auch durch eure Einrichtung das werden, was ihr alle als Studenten seid, Universale. — Die Universalität erstreckt sich aber nicht auf die ganze Welt. Ihr lernt auf den Universitäten nicht französische, englische, spanische, russische, türkische Sitte und Wissenschaft; ihr könnt und wollt (und das Deutsche Volk will sammt seinen Fürsten) nichts anders werden, als gebildete Deutsche, die sich alle gleich sind, und deren Geschäft überall frei ist.

„Eben deßhalb müßt ihr euch keine Namen geben, welche dieser Universalität widersprechen. Nicht weiße, schwarze, rothe, blaue, u. s. f. müßt ihr euch nennen: denn das sind auch andere; auch nicht Teutonen müßt ihr euch nennen; denn Teutonen sind auch die andern, Euer Name sei, was ihr allein und ausschließlich seid, nämlich Studentenschaft oder Burschenschaft. Dazu gehört ihr alle, und niemand anders. Hütet euch aber, ein Abzeichen zu tragen, und so zur Partei herab zu sinken, das bewiese, daß ihr nicht wißt, daß der Stand der Gebildeten in sich den ganzen Staat wiederholt, und also sein Wesen zerstört durch Zersplitterung in Parteien. Auch bewahret euch vor dem Wahn, als wäret ihr es, auf denen Deutschlands Sein und Dauer und Ehre beruhte. Deutschland ruht nur auf sich selbst, auf dem Ganzen. Jede Menschenzunft ist nur ein Glied am Leibe, der Staat heißt, das zu dessen Erhaltung nur so viel beiträgt, als ihm sein Standort gestattet. Euere Bestimmung ist zwar, einst als Theile des Kopfs zu wirken; aber der Kopf ist ohnmächtig, wenn die Glieder und Eingeweide den Dienst versagen. Ihr aber seid jetzt Jugend, der kein anderes Geschäft zukommt, als sich so einzurichten, daß sie gedeihlich wachse, sich bilde, sich nicht durch eitle Gebräuche aufreibe, daß sie also sich zu diesem Zwecke verbinde, und sich um anderes nicht anders kümmere, als in so fern man das Ziel scharf ins Auge faßt, nach dem man laufen soll. Der Staat ist euch jetzt fremd, und nur in so fern gehört er euer, als ihr einst wirksame Theile darin werden könnet. Ihr habt nicht zu bereden, was im Staat geschehen oder nicht soll; nur das geziemt euch zu überlegen, wie ihr einst im Staat handeln sollt, und wie ihr euch dazu würdig vorbereitet. Kurz, alles was ihr thut, müßt ihr bloß in

Bezug auf euch, auf das Studentenwesen thun, und alles andere, als euerer Beschäftigung, als euerem Wesen fremd, ausschließen — auf daß euer Beginnen nicht lächerlich werde.

„Dann ist es eine Regel in der Menschengeschichte wie in der Natur: Schließ dich immer an die Masse an: der Einzelne geht immer und nothwendig gegen das Ganze zu Grunde: und die Einzelnen gehen nothwendig gegen sich und an einander zu Grunde. Landsmannschaften reiben Landsmannschaften auf; die Burschenschaft kann sich aber nicht selbst aufreiben, so lang sie im Ganzen das ist, was eine Landsmannschaft im Theil.

„Das überlegt! Geht nicht aus einander, wie ihr gekommen seid! Einige Grundgesetze macht, und gebt sie jedem mit nach Hause. Ein geschriebenes Wort hat Wunderkraft! — Auf Wiedersehen, doch nicht vor drei Jahren! —"

Die Meisten sangen allerhand Altes und Neues; vor Allem aber mit großem Jubel und gleich zweimal hinter einander das treffliche Lied:

Die Burschenfahrt nach der Wartburg,

am 18. October 1817.

(Weise: Ein freies Leben führen wir rc.)

Frisch auf! frisch auf zur Burschenfahrt,
Ihr Jungen und ihr Alten,
Wir wollen hier nach unsrer Art
Den großen Festtag halten.

Heut ist des Doctor Luthers Tag:
Zuerst ein jeder singen mag:
Hoch lebe Doctor Luther!

Zum zweiten leb' im Deutschen Land
Jetzt und zu allen Zeiten
Ein jeder wackre Protestant,
Der nimmer scheut zu streiten.
Dreht uns der Papst die Nase nicht,
So giebt's noch manchen Lumpenwicht,
Den wir darnieder schlagen.

Das dritte Hoch! wir rufen's frei
Dir Herzog! hier zu Lande,
Der Du Dein Wort gelöset treu,
Wie Du es gabst zum Pfande.
Verfassung heißt das eine Wort,
Des Volkes und des Thrones Hort!
Herzog August soll leben!

Nun sei ein Lebehoch gebracht
Den Lebenden und Todten,
Die mit Gesang und Schwert zur Schlacht
Einst Deutschland aufgeboten.
Schill, Blücher, Oels und Gneisenau,
Arndt, Körner, Jahn — wer kann genau
Die Heldennamen zählen!

Auch hat auf diesem alten Thum
Manch flotter Bursch gesessen,
Weil gegen den Magnificum
Er sich zu hoch vermessen.

War's aber ein fideles Haus,
Und zog er für die Freiheit aus,
So sei ihm Hoch gerufen!

Zuletzt nun rufet Pereat
Den schuft'gen Schmalzgesellen
Und dreimal Pere — Pereat!
So fahren sie zur Höllen!
Auf! auf! mein Deutsches Vaterland,
Ihr Brüder reichet euch die Hand
Und schwört: so woll'n wir's halten!

Ein Trompetenstoß rief in den Rittersaal und einige kleinere zum gemeinschaftlichen Mahle, wobei aber durch die Schuld des Wirths, der weder für hinlänglichen Platz noch für hinreichende Aufwartung gesorgt, die laute allgemeine Fröhlichkeit bisweilen durch Rufen und Schelten derer, die nichts oder nur wenig bekommen, und die Ordnung durch Hin- und Herlaufen derer, die sich selbst etwas aus der Küche holen wollten, etwas getrübt und gestört wurde. Manch kräftig Lied wurde gesungen, und manch kräftig Lebehoch ausgebracht.

Die Mahlzeit dauerte nicht lange, denn gegen zwei Uhr mußte aufgebrochen, und in die Stadt hinunter gezogen werden, um die mit dem Landsturm verabredete gemeinschaftliche kirchliche Feier der Leipziger Schlacht nicht zu versäumen. Der Generalsuperintendent Nebe hielt eine passende Predigt, die von allgemeiner Wirkung war. Nach dem Gottes-

dienst zogen die Burschen, die Fahne voraus, auf den Markt und stellten sich in einen Halbkreis. Keiner wußte, was daraus werden sollte (es war auch erst in der Kirche zwischen Scheidler und dem Anführer des Landsturms, Obrist von Egloffstein, verabredet worden). Da kam der Landsturm mit klingendem Spiele angezogen, ward mit Hurrah empfangen, und schloß den Kreis. Von beiden Seiten traten die Fahnen, Spielleute und Anführer in der Mitte zusammen, es ward ein Lied gesungen, Egloffstein hielt eine kurze Rede und schloß mit einem Hoch für die Sieger bei Leipzig; darauf ließ Scheidler im Namen Aller dem Großherzog von Weimar ein Hoch erschallen. Soweit war es zwischen Beiden verabredet; nun aber brachte Egloffstein den versammelten Burschen, Scheidler allen biedern deutschen Landsturmmännern, und zuletzt den gastfreundlichen Eisenachern ein Hoch; worauf der Landsturm abschwenkte und die meisten Burschen sich in ihre Quartiere zerstreuten. Einige blieben und turnten, soviel sich nach Zeit und Ort thun ließ.

Gegen sieben Uhr aber versammelten sich sämmtliche Burschen wieder auf dem Markte, es wurden 500 Fackeln unter sie ausgetheilt, und sie zogen damit durch einen Theil der Stadt hinaus auf den eine halbe Stunde entfernten Wartenberg, wurden hier vom Landsturm mit Raketen empfangen, und zu dem für sie bestimmten Holzstoße hingeleitet. Er

ward angezündet und loderte mit soviel andern nahen und fernen gen Himmel. Jetzt ward folgendes Lied gesungen:

Gesang am Feuer.

(Weise: Heil dir im Siegerkranz ꝛc.)

Des Volkes Sehnsucht flammt
Von allen Deutschen Höh'n
Zum Himmel auf,
Und mit den Vätern stehn
Vor dir die Jünglinge,
Betend mit Herz und Mund,
O Gott, o Gott!
Alle: Der du die Sonnen weckst,
Helden zum Siege rufst,
Wenn auf die Völker schrei'n,
O segne uns!

Daß blüh' dein Reich des Lichts,
Urew'ger Schönheit Geist,
In allen Gau'n,
Daß, wie die Eichen, stolz
Wachse dein Deutsches Volk,
Weil es geboren ist,
Aufjauchz' zur Sonn':
Alle: Salben wir Jünglinge
Fröhlich die Ringerkraft,
Flehn wir zu dir empor:
Erleuchte uns!

Du wirst froh einst und groß;
Der brach dein Joch, o Land,
Der segnet uns,
Daß wir ein Eichenforst
Lustig im Sturm bestehn,
Kämpfen den schwersten Kampf
Mit uns, mit uns.
Alle: Brüder, was ist der Tod,
Blüht draus das Leben auf?
Brüder, was ist der Tag
Geknechteten?

Die vor uns sonnengleich
Gerannt die Heldenbahn,
Winken uns Muth
Nieder zur Flammenpracht,
Die ihnen dankend loht,
Aus der Gestirne Glanz
Palmenbekränzt.
Alle: Brüder, wie winkt ihr schön!
Wofür ihr siegreich fiel't,
Euch lohnt des Nachruhms Kranz:
Kämpfen auch wir!

Und dort das Flammenaug'
Ruft aus der festen Burg:
Vertraut auf Gott!
Trotz Höllenmacht und List
Siegt doch der ew'ge Geist;
Wahr, wie das Herz euch mahnt,
Wahr ist sein Licht.

Alle: Heil, wenn es ausgekämpft
Und nun im Schmuck der Braut
Pranget ein Bruderhaus
Das Deutsche Land!

Ja, du mein Vaterland,
Hoffnungsstrahl aller Welt,
Dein Licht bricht durch,
Schöner, stets lohnender!
Von Mutterthränen frisch,
Geölt mit Heldenblut,
Flammt's heller auf.
Alle: Schon rauscht dein Freiheitshain
Im weh'nden Morgenroth.
Heil! der Gerechtigkeit
Sonne geht auf.

Daß er anbricht der Tag,
Der lang erblutete,
Mit Gott, durch uns, —
Zeugen die Feuer rings,
Mahnen die Helden all'
Drüben mit Donnerton,
Brüder, uns nach!
Alle: Ja, ja, wir hören euch,
Hoch wogt auf unser Herz;
Vorwärts geht unser Lauf,
Führ' er zum Tod.

So lang uns scheint der Tag
Und Gottes Donner gehn
Durch's Vaterland,

Zuckt unser Arm nur ihm,
Schlägt unser Herz nur ihm;
Oder's bricht himmelwärts
Im Siegertod.

Alle: Wohl dem, der steht und fällt,
Wie er dir heut gelobt!
Weh, weh, wer dein vergißt,
Heiligster Schwur!

Dann trat der Verfasser desselben, Ludwig Rödiger, ein Jenaer, vom Rheine gebürtig, auf und sprach, in der Linken das Burschenschwert haltend, mit der Rechten seine Rede begleitend, während ihm der schneidende Ostwind die Funken naher Fackeln in das von dunklen Locken umwallte Gesicht stäubten, mit einer Stimme, die trotz alles Windes über einen weiten Kreis hinschallte:

„So hat denn nach drei Jahrhunderten blutigen Kampfes dein wahrhaftiger Geist, o Luther, Deutschlands Burschen abermals zusammengeführt, die sich Brüder fühlen herzlicher als je, des deutschen Namens stolzer sich bewußt als je, um tief ergriffen von dem Umschwung dieser hoffnungsreichen Zeit ein lang verhaltenes Wort der Begeisterung zu geben und zu nehmen.

„Aus allen Gauen des Vaterlandes stehen wir hier auf seinem freisten Boden, bei der Stätte und in der Stunde deines heiligen Gedächtnisses, wo rings die ernsten Todesopfer der Vergangenheit mit allen ihren Schrecken und Segnungen, die Feuer der neuerbluteten Freiheit zum ewig offenen Himmel dankend

wirbeln, daß es hell ward und immer heller und freudiger werde im Vaterland und feiern endlich den Sieg der ewigen Wahrheit über knechtende Gedankenlosigkeit, freier sich fortgestaltender Menschheit über bedeutungslosen knechtischen Völkerschlaf.

„Dem ewig jugendlichen Geist der Wahrheit und der Schönheit, dem neuerwachten unter uns, und seiner schaffenden Gewalt, der dich zum Vaterlandshelden gürtete, huldigen auch wir auf künftige schönere Tage und weihen uns so mit vielen andern begeisterten Herzen, fortzuführen dein Werk. Im hohen Beruf dieser Zeit, wo die Erde sich wieder reinigt und die Völker sich beugen vor der winkenden Hand der wandellosen Allgerechtigkeit, stolz, daß das hoffende Vaterland auch auf uns blickt mit Vertrauen, und alle bereit, Märtyrer zu werden für seine heilige Sache, schließen wir hier von deinem Geist umweht einen reinen und starken Bund, der sich ausbreiten und verjüngen möge von Gau zu Gau, von Geschlecht zu Geschlecht und durch alle Adern des deutschen Landes die immer frischen Pulse eines wahrhaft glücklichen, gerechten und ehrenhaften Lebens ströme voll Kraft und jugendlicher Schönheit. So walte denn auch unter uns in dieser Stunde, daß wir ihren Ernst recht begreifen und ihre Begeisterung mit Flammenschrift in unsere Brust grabe, was uns erhebt im Leben und im Sterben! —

„Womit grüße ich aber euch, meine deutschen Brüder, an dem Tag der Weihe?

„Ich denke, mit dem ersten und dem letzten, was in allen unsern Herzen wiederklingt:

„Heil uns, daß wir dieser Zeit geboren sind! Nicht zu ruhen auf den blutigen Kränzen der Vergan-

genheit, nein, weil die Zukunft ihre Bahnen öffnet frei und groß.

„Und darum, dreimal Heil uns! weil wir uns salben, sie gemeinschaftlich zu laufen, und uns weihen mit heiligem Ernst.

„Wir weihen uns aber dem, deß Stimme durch alle seine Welten dringt, deß Auge schaut vom Aufgang zum Niedergang; der in der Menschenbrust wohnt und die nicht läßt, so auf ihn vertrauen. Es ist der eine und ewige Geist, deß Odem das All beseelt von Anfang an, der zu den Menschen spricht aus seinem Donner und auf sie niederschaut aus den Gestirnen. Ihm weihn wir uns, denn wir haben seinen Ruf vernommen!

„Er ist es, der erbarmungsvoll den Völkern, so die Augen nicht aufthun zu seinem Himmel und wahr, gerecht und froh wandeln unter seiner Sonne, sondern in Finsterniß und Knechtschaft irren, Propheten schickt mit dem Lichte seiner Wahrheit, und Helden weckt mit dem Schwerte seiner Gerechtigkeit. Und wenn sie auch dann nicht hören, läßt er die Wolken seiner Liebe über sie gehen und läßt los den Verderber mit seinen Schrecken, bis sie wieder rufen zu ihm.

„Und dann ist er da!

„So hat er auch stets gewaltet über unserm deutschen Volke.

„Denkt nur an die Schande der vorigen Jahre und an die Herrlichkeit der letzten.

„Längst verpestet von dem Gifthauch herrschsüchtiger Fremden, bübisch zerrissen in seinem Innern, eine Kleinlichkeit und eine Zwietracht, sank das deutsche Land unter das eiserne Joch des Zerstörers. Fürsten buhlten schamlos um das Verderben; Deutsche

mußten jubeln, daß Deutschland sank. Auf dem geschändeten Boden unserer Väter, schon lang das Schlachtfeld aller Kriege, auf den Trümmern unseres Glücks und unseres Namens verbluteten alle Völker, und die Knechte der Hölle triumfirten; denn wir waren kein Volk mehr.

„Wo zürnt die Sprache, wo brennen die Farben, auszusprechen den Jammer und die Schande, und das Volk zu schildern, das das Brudervolk der Welt zu sein gewähnt, wie sein Glaube und sein Geist die Welt umfaßte, in jämmerlicher Verlassenheit und Verzweiflung, ohne Glaube, ohne Liebe, ohne Hoffnung!

„Vergeben und vergessen sei den Betrogenen, die handelten, ausgelöscht auf ewig das Gedächtniß der Betrüger! Aber glühend steh' gegraben in die Brust aller Deutschen die Erinnerung dieser Schmach auf alle kommende Zeit!

„Denn wir gedenken dabei auch unserer Ehre und daß der Herr nicht verläßt die, so ihn nicht lassen.

„Du riefst auf zu ihm, mein Vaterland, in deiner unaussprechlichen Noth und in seinem Nordlicht ging dir ein Zeichen auf. Und alle Herzen gedachten ihres Gottes und seiner Gerechtigkeit, und wie ein Strahl von oben ging die Begeisterung des Herrn von Gau zu Gau. Die Jünglinge stürzten hervor aus den Tempeln der Weisheit mit ihren edelsten Priestern, mit den Vätern aus den geschändeten Hütten und sie haben's errungen!

„In ihr theures Blut stürzte der eiserne Thron, der die Erde wollte zu seinem Grund und den Himmel frech herunterreißen zu seiner Decke. Denn vor dem Blitzstrahl der Wahrheit kann die Finsterniß nicht dau-

ren und keine irdische Macht kann die bezwingen, die für die himmlische brüderlich zusammenstehn.

„Darum lohen dir die Feuer durch alles deutsche Land, flammen dir die Gebete aller deutschen Herzen dankend empor, du Wandelloser droben, daß deine Begeisterung uns aufs Neu zu Brüdern machte innig und stark, wie nie vorher, und daß du deinen Bund mit uns besiegelt hast mit dem Blute der Geopferten.

„Auch ihnen wirbeln diese Feuer als die Todtenopfer der Erinnerung, des großen Todes Zeichen, den ihnen das Glück gewährte zu sterben. Beklagt sie nicht, beneidet vielmehr ihr Loos; denn das Neidenswertheste im Menschenleben ist: im Sieg zu sterben für die ewigen Ideen der Menschheit.

„Wohl aber sind die zu beklagen, deren Herzen brachen im Kampf mit ihren Brüdern, im Streit für die Hölle; die den Tag der Versöhnung nicht sahn.

„Sagt, wären wir aber werth, mit Thränen beweint und von Lippen beklagt zu werden, wenn wir vergessen könnten das große Wandeln des Allmächtigen unter uns, wenn wir kaum erwacht aus dem feigen Schlaf der Knechtschaft, nicht ertragen könnten die Strahlen seines ewigen Lichtes, vergebens vor unserer Seele jammerten die Züchtigungen unserer Väter, vergebens gefallen wären die Brüder, vergebens aufflammten die Feuer der Sehnsucht eines geduldig harrenden, vertrauenden, betrogenen Volkes, das bis jetzt nur in seinen Wünschen eins und mit der Hoffnung — dem Gemeingut aller Unglücklichen — belohnt ist?

„In der Noth versprach man uns, ein Vaterland zu geben, ein einiges Vaterland der Gerechtigkeit, aber der theuererkaufte Bundestag ist noch nicht angebrochen und fast will es scheinen, als sei das Volk glühend

erwacht, die Herrlichen gefallen, damit hochmüthige Ideelosigkeit ein Freudenmahl halte von dem letzten Bissen des Landes und näher in seinem Herzen hafte der Stachel launiger Gewaltthätigkeit und der Dolch tückischer Erbärmlichkeit für jetzt und die Zukunft; als verstehe sich das von selbst.

„Nur ein Fürst hat fürstlich sein Wort gelös't, allen andern ein Vorbild, allen Deutschen ein wahrhaft deutscher Mann; derselbe, dessen Ahnen immer voran waren, wo es galt das Heldenschwert zu ziehen für die Reinigkeit des Glaubens und die Gerechtigkeit, und die dem großen Luther hier eine Zuflucht öffneten, von wo aus er deutsch den Deutschen das Wort predigte und anzündete das Licht der weltdurchflammenden Wahrheit. Unter seinem Schutz sind auch wir zusammengetreten, um auf dem freiesten, deutschen Boden ein freies deutsches Wort zu wechseln.

„Mögen ihm die andern nachkommen und bald! Denn Eins hat das deutsche Volk gewonnen, die Kraft des Selbstvertrauens — es will sich nicht wiederum wiegen lassen in den ehrlosen Schlaf; es kann nicht vergessen seine Schmach und sein jauchzendes brüderliches Erwachen zum Kampf für seinen Gott und seine Gerechtigkeit.

„Er wird ihm helfen!

„Dafür bürgt in tausend Feuerstrahlen sein Gesandter, der Geist der Wahrheit, der treu ist und unbesiegbar, wie er selber. Dieser Tröster führt heute seine Helden zusammen, und auch uns, um ein Wort zu seiner Zeit zu reden in der heiligen Sache des Vaterlandes; und wir haben das Recht dazu, wenn der Mensch überhaupt ein Recht hat an sein Leben und an das Element, in dem er athmet

„Wer bluten darf für das Vaterland, der darf auch davon reden, wie er ihm am besten diene im Frieden. So stehn wir unter freiem Himmel und sagen das Wahre und das Rechte laut. Denn die Zeit ist gottlob gekommen, wo sich der Deutsche nicht mehr fürchten soll vor den Schlangenzungen der Lauscher und dem Henkerbeil der Tyrannen und sich niemand entschuldigen muß, wenn er vom Heiligen und Wahren spricht. Würdiger können wir das Fest der Geistesfreiheit und des befreiten Vaterlandes nicht feiern mit allen unsern Brüdern. Du aber, Mann Gottes, mit dem Flammenstrahl deiner Wahrheit, bist uns und ihnen ein anderer Tröster und ein ewig sicheres Zeichen, daß der Tempel des Herrn nie zerfällt und die unsterblichen Ideen nie sterben unter den Völkern und daß kein Menschengeist zu Schanden wird, der auf sie vertraut, die allein ewig sind wie Gott.

„Sie liegen in der tiefsten Menschenbrust und knüpfen ihn an die Welt; eh' löschen aus alle Sonnen am Himmel, als sie vergehn. Sie sind die Strahlen und die Krone im Menschenleben, und dem fluchen die Geschlechter, der sie verunreinigt und mißbraucht; den segnen sie ewiglich, der den Muth hat und die Kraft, in den Kampf zu treten mit den Bösen der Erde und die Heiligen zurückführt. Darum segnen dich auch alle Völker, o Deutscher Luther, denen der Tröster versprochen ist. Der Heiland der Welt hat ihn am Kreuzestod von dem Vater erbeten; du hast den Verunreinigten gereinigt. Er hat gesiegt durch das Blut der Jahrhunderte und wir haben ihn besiegelt mit dem dritten und letzten Sieg.

„Nun braucht er keines Zeugen mehr. Im Herzen der Völker lebt er fort unüberwindlich mit wachsender

Macht. Aber es schwebt noch ein anderer Geist in dem Lichte des Himmels, lebendig in wenigen Herzen — der Geist der Tugend und der Schönheit. Für ihn zu zeugen ist die Zeit gekommen — ihn zu pflanzen in alle Herzen, denn sie verlangen alle darnach.

„Und wir wollen ihm einen gedeihlichen Boden erfechten in allen Gauen des Vaterlandes, wo der Blitzstrahl des Gottes der Gerechtigkeit das längst ahnende Volk getroffen hat und aufgeweckt mit jugendlicher Begeisterung, wo ihm so viele tausend Heldenherzen sich blutig opferten, wo ihm auf den Bergaltären die Flammen der Sehnsucht entgegenbrennen.

„Aber, er will ein Vaterland haben und wir haben keins; er kann nur dauernd unter einem einigen und starken Brudervolke wohnen: und noch sind wir schmählich getrennt und zerrissen.

„In diesen todten Formen der Gewohnheit, in denen nur faule, selbstsüchtige und kraftlose Seelen athmen mögen, in diesen papiernen Staaten ohne Seele muß das Deutsche Bruderherz erkalten, kann der große Geist der Wahrheit und der Schönheit nicht wehn; bei dieser kleinlichen Geschäftigkeit, in die kein Schimmer von öffentlichem Leben scheint, wo jeder Einzelne zur Selbstsucht angewiesen und der beste Knecht der beste Bürger ist; bei diesem Hofdienst und dieser kindischen Auszeichnung, statt daß die Bahn der Tugenden offen wäre für jede freie Kraft, kann kein Wetteifer entbrennen im Vortrefflichen und Guten, muß der große Enthusiasmus fehlen, der im Volksleben und seiner Kunst so Unglaubliches schafft.

„Mögen jedoch die tausend Verträge und Formen, von denen wir nichts wissen, dem Geist entsprechen, der das Vaterland durchweht, und das Vertrauen des

Volks nicht zu Schanden werden an seinen ersten Bürgern.

„In Ergebung erwarten wir, was von außen kommen wird mit dem ganzen gehorsam harrenden Volk.

„Hier laßt uns aber von dem Gemeingeist der Gerechtigkeit reden, dem wir den Weg bereiten wollen. Denn das fromme und sittliche Leben in ihm will nicht befohlen, es will vom Geist dem Geist gepredigt werden; des Volkes brüderliche Einheit will in der Gesinnung leben.

„Denn wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß uns Deutsche durchdringe durch und durch der ächte und heilige Geist, der alle Herzen bändigt und alle Waffen durchbricht, so wird Friede bleiben und doch das Reich des Lichtes kommen. Wofern wir aber dem allein Wahrhaftigen nicht huldigen aus aller Kraft, sondern ein eitles Spiel damit treiben, weil es so an der Zeit sei, dann ist auch der Bund gebrochen von der Stunde an, und das schrecklich Vergangene beginnt von neuem. Aber das Licht käme doch einst hernieder, wenn auch nicht zu uns.

„Denn der Geist der Freiheit und der Wahrheit will nicht auf der Zunge sitzen, sondern im Kern des Herzens. Er ist ein fürchterlicher Rächer und spielt höhnisch mit denen, die mit ihm spielen. Blickt auf Frankreich und zittert! Aber einmal muß er auskämpfen und die Welt durchdringen durch und durch. Darum eilt ihn aufzunehmen ganz und gar, und theilet ihn den Brüdern mit, die ihn nicht kennen, durch Wort und That, damit kein Drang der Noth nicht das Volk ergrimme und die Guten mit den Bösen verderben und der Glaube an die Menschheit mit ihnen.

„Wir haben nicht zu hoffen auf die Tugenden der Väter; die haben sich gelebt; nicht auf das Blut der Brüder, die sind sich gestorben groß und schön. Uns ist Alles gegeben.

„Auf was hoffen wir sonst? Doch nicht auf die Zeit? Denn die zerstört nicht und erschafft nicht.

„Eben so wenig erwarten wir den Tag des Herrn von den Launen roher Gewalt, sei sie bewaffnet mit dem Schwerte oder mit den Schrecken des Gewissens.

„Aber wohl von den Priestern der Weisheit und sonst von niemand im Himmel und auf Erden. Das sind aber die listigen Betrüger nicht, die unter heiligem Gewand Millionen Menschenleben mordeten, sich zum Opfer Jahrhunderte lang, und mit ihrer Finsterniß das alte, schlechte Spiel auch jetzt wieder spielen möchten. Ich meine die Horte und Märtyrer der Menschheit, die Bewahrer ihrer theuersten Kleinode, die auf den Altären des Vaterlandes und in den Herzen des Volks das göttliche Feuer erhalten, das der Menschheit ihre Würde giebt, und das Leben dahinfahren lassen mit Freudigkeit, auf daß die das wahre Leben haben, die ihnen vertraut sind und alle kommenden Geschlechter.

„Ich blicke umher in den Tempeln des Glaubens, in den Schulen der Weisheit.

„Es sind nur wenige da, wie ich sie meine; aber die wenigen unter den vielen strahlen hell, wie Sterne in der Nacht, durch alles Deutsche Land, jedem Auge zu schauen, jedes Herz entflammend zur Nacheiferung.

„Laßt sie treten vor eure Seelen mit allen Helden der Vergangenheit!

„Und vor allen umschweb' euch der, so auf seinen

Gott vertraute, fester als auf den Grund der Erde, da er allein stand und ihm sich weihete.

„Unserer aber sind viele.

„Wir geloben aber in dieser Stunde der Weihe dem Herzenskündiger, eines hoffenden Volks Lehrer, Verwalter seiner heiligen Sache, Zeugen seiner Menschenwürde zu sein.

„Und so dienen wir denn von allen Stücken wahrhaftig, wie wir erwählt haben, dem Geist der Wahrheit. Er hat's bis dahin geführt und Er wird's vollenden.

„Suchen wir der ächten Geistesbildung theilhaftig zu werden — nicht jener prunkenden und eiteln, die die Brust beengt und den Geist lähmt. Vergessen wir nie, daß alle Wissenschaft dem Vaterland dienen soll und dem Leben der Menschheit. Das nahe aber, das Noth thut, bewegen wir fleißig im Geiste; damit wir gewiß sind, wann die Zeit der That kommt. Das Licht der Aufklärung hat uns die Ziele gezeigt, nach denen sonst ein dunkler Drang den Menschen und die Völker trieb — lernen wir sie kennen und die sichern Wege der Vermittlung, damit nicht das Abzuwendende geschehe.

„Die Zeit ist mit ihrer lehrenden Flammenschrift und ihren blutigen Ruthen zu oft vergebens vorübergegangen — kommen wir ihrem namenlosen Jammer dadurch zuvor, daß wir uns selbst verstehen und das Herz unsres Volks, damit die Stimme seines ächten Gemeingeistes im Frieden erlange, was nimmermehr aus dem Blut und der Asche des Kriegs hervorgeht.

„Eins aber thut uns gar Noth, was alles Strebens Ziel und Preis zugleich ist: der feste Charakter der Ehre und der Gerechtigkeit. Denn wir sind aufgewachsen in

einer charakterlosen Zeit, in der giftigen Pest der Fremden, in einem engen Zusammenleben, das kein großer Enthusiasmus bewegte und keine Antriebe ahnete, als die des Genusses und der Selbstsucht, mit niedergedrückt unter das faule Joch der Verzweiflung und selbst irre durch das Geschrei der Schulen und eine geile modische Dichtung. Lebt aber der wahre Geist in uns, so ist auch die Zeit des Charakters schon für uns da.

„Es geht kein Wort der Ehre an jeden Einzelnen; kein Wort der Gerechtigkeit an den Gemeingeist unsers Burschenlebens. Wie dieser Geist nur der eine ist, so laßt uns auch nur einen Bund stiften, in dem er regiere. Die Natur hat uns alle verschieden geboren; der Geist aber hat uns zu Brüdern gemacht.

„Ich rede nicht wider die alten Formen unsers Burschenlebens, in denen als Erzeugnissen der unglückseligen Vergangenheit allein der Schlaffheit, Eitelkeit und Ungerechtigkeit gedient ist, und die neuerwachte Flamme vaterländischer Begeisterung nicht wehen kann; aber ich sage euch, huldigt nur dem wahren Geist der Zeit, nicht dem der Mode, und er wird sich selbst die Formen schaffen, die ihn tragen sollen; Formen, in denen ein Wetteifer entbrenne für das Wahre, Gute und Schöne, und ein gesundes gemeinsames Urtheil lebe, in dem jeder emporgetragen und emportragend zum Mann erstarke, der die wahre Bürgerkrone zu tragen würdig ist. Denn reicher Eitelkeit und anmaßlicher Dummheit soll nicht das Wichtigste und Schwererrungene geopfert werden, das einige und Deutsche Leben und Streben.

„Was ist aber das Deutsche, was wir wollen in Sprache und Sitte? Nicht das gedankenlose Prunken mit Tugenden, die so mehr abbleichen, als man sie

nach außen kehrt, nicht der leere Klang des Namens. Ungesucht entfaltet sich das Volksthümliche, wie eine unsichtbare Blume; das Volk hat dabei nur das schöne Lob, daß es das Natürliche in seiner Kraft und Keuschheit bewahre.

„Suchen wir daher nicht in Büchern auf, was volksthümlich sei, sondern machen wir uns unabhängig von fremder modischer Bildung und von dem unseligen Hang, alle Schattirungen menschlichen Thuns und Wesens in unserm Vaterlande bunt zu wiederholen, und seien wir so lebendige Vorbilder der Deutschheit, die nicht blos auf der Haut sitzt, sondern im Mark des Lebens!

„Aber die Zeit der Kraft muß vorher wiederkommen! Denn das Elend der Seelen knechtet auch die Leiber und drückt sie zu Boden. So schlummern allmälig ganze Geschlechter rüstiger Ahnen ein und dulden stumpf alle Gewalt und Tücke, bis ein fremdes Schwert sie frißt.

„Deutsche Männer, lieben Brüder, blickt um euch, wie steht's mit uns?

„Kaum aufgedonnert zum Licht der Sonne, gähnt die Nacht des Grabes wieder auf; doch uns soll sie nicht verschlingen. Aber es ist hohe Zeit, daß die Jünglinge gedenken der Hermannszeit und der letzten Heldentage, und sich aufraffen mit Begeisterung. Denn, wenn Gott sie so beseelt, kann das Volk sich erfrischen und verjüngen.

„Auf! die Schranken sind offen, überall winken die Kränze, auf daß unsere Körper reifen für die kommende Zeit und in Uebung und Spiel eine keusche, frohe und lebendige Sitte wachse auf den lustigen Bergen und in den Thälern des Segens und Gesanges, und daß so ein

schöner Wetteifer werde in dem Vaterland, wo die Eichen trotzen, und eine Jugend blühe, frisch und stolz, wie sie!

„Dank dafür sei gesagt am Tage der Erneuung dem wackern Jahn und seinen begeisterten Freunden, die der ganzen deutschen Jugend diese stolzen Bahnen geöffnet haben, damit das Selbstvertrauen wachse, der Leiber wie der Geister; die die Schule hinausgeführt haben in die frische freie Luft, wo der Sinn für das öffentliche Leben und seine Aufrichtigkeit gedeiht.

„Das alles aber soll es sein, was die Jünglinge aller Deutschen Hochschulen begeisternd verbinde und so die Bürgschaft werde der größesten Zeit der Menschengeschichte. Ich sehe sie kommen von ferne in dem ruhig flammenden Wehen unserer Begeisterung.

„Pflanzstätten ihres ewig jungen Geistes sollen alle Hochschulen des Deutschen Landes werden, damit er wurzle und blühe in dem Gemeinsinn des ganzen kräftigen, besonnenen Volks, das werth ist, den Tag des Herrn zu schaun, und damit künftig allen Nationen rings umher diese Feuer leuchten ein Vorbild und eine Hoffnung.

„Und darum haben wir sie angetreten, diese Wallfahrt der Weihe nach der Stätte, von wo aus der Geist siegte über das Deutsche Volksleben im Sieg der Wahrheit. — Das Deutsche Volk hat sich wiederum erkämpft; der Sieg der Wahrheit ist wiederum erblutet — so laßt uns nun nach des Lebens Krone wetteifern, nach seiner Schönheit und Gerechtigkeit, wie sich die Brüder dahingaben für die Freiheit von den Fremden, nicht mehr das Herrliche zu schaun.

„Von Jahr zu Jahr wachse und verjünge sich unser Bruderbund, ströme erfrischend und segensvoll aus die

Quellen des Lichtes und der Wärme über alles Deutsche Volk.

„Kraft und Schönheit des Geistes wie des Leibes, Mäßigkeit und frommes begeistertes Streben seien das Lob unsers Gemeinsinnes und das kräftige Selbstvertrauen, damit die Schwachen, Verdorbenen und Eiteln nicht herrschen über uns.

„Fluch aber den Dämonen der Faulheit, der Geilheit und Eitelkeit, die Jahrhunderte lang schon das europäische Leben vergiften, und womit man leider in unserm Vaterland noch pralt und schön thut.

„Wie den Geist nichts zwingt, so sind auch wir die alleinigen Bürgen unserer Hoffnung; allein wir sind schuld, wird sie zu Schanden.

„Wir sind nicht zusammengetreten, uns zu schmücken mit den Aerntekränzen der Ruhe, sondern mit dem Eichenlaub zum Sterben und froh zu salben Leib und Geist — denn es wird ein heißer Kampf noch kommen mit den Argen und Eiteln.

„Aber wir Jünglinge wissen, daß durch die Wolken der Nacht zuckt der Blitz, und der Kranz des Siegs perlt von blutigen Thränen. Uns ist nicht bange. Hervorgetreten will sein aus der Ohnmacht der Zeit, daß auch sie der Kraft des Menschenlebens traue und nach ihr begeistert strebt. Das Licht muß scheinen, wenn die Nacht soll weichen.

„Durch Sturm und Nacht brenne aber dieser Tag fort mit seinem Schwur und ergreife fort und fort alle Herzen, bis der andere Tag kommt und wir hören werden die Stimme des Herrn.

„Zwei Wehren aber sind dann bei uns allezeit, der Blitzstrahl der Wahrheit und das stolze Bewußtsein, in des Lebens heiliger Blüte zu stehen, und dieses begründet

im Vertrauen auf die ewigen Ideen wirkt in uns, daß wir sie Allen geben und nie aufgeben und für sie zeugen mit kühner, starker Rede und mit dem Herrlichsten auf Erden, dem Märtyrertod.

„Und ob uns das Leben lohnt, wie der Geist verspricht? ich sage, verliert die Zeit nicht und wirket, so lang es Tag ist. Ihr werdet aber nicht aufhören, so ihr einmal begonnen habt.

„Es wäre lächerlich, zu sagen, wir wollten den Erfolg nicht — aber er ist die Aufgabe, nicht ihr Lohn.

„Dieser unerreicht vom Nachruhm ist unendlich in deiner Brust.

„Oder — sollten es bloß leere Trugbilder sein, die höhnend uns umgaukeln, Ausgeburten jugendlicher Phantasie, die am Sonnenlicht verwehen, wie ein schöner Morgentraum? Es wäre Wahn, was so warm lebt in unserer Brust, so im Einklang mit der Natur? Die Ohnmächtigen und Verachteten hätten Recht und wir alle wären betrogene Thoren, und du, o Luther, sähst mit blutigen Thränen herunter auf das kalte Narrenspiel?

„O nein, wir erbleichen nicht; vertrauend kehrt unser Blick hinauf zum ewigblühenden Himmel. Wenn ihr müßt, ihr Knechte des Leibes und der Seele; wir wollen. Und wem flammen diese Feuer? Flammen sie nicht dem Gott der Freiheit, dessen Hauch in uns allbelebend waltet? Und was sagt die Geschichte, wenn wir rückwärts blicken. Die sagt, daß der Menschengeist wohlthuend wie zermalmend in die Räder der Zeit greift und daß, die sich wegwerfen, verworfen sind von je her. Doch was suchen wir in vermoderten Pergamenten des Alterthums und graben uns aus seinen Trüm-

mern, was uns näher und mit Flammenschrift in die Seelen geprägt ist?

„Darum muthig vorwärts, wie der Geist seine ewige Bürgschaft stellt!

„Denn der sagt, ihr verdient nur, was eure That werth ist. Wer an seiner Kraft verzagt, die Bahn zu laufen, der wird auch nie den Preis des Ziels erringen.

„So wollen denn wir thun, was bei uns steht. Du aber wirst es gut verwalten, du über den Gestirnen, auf daß, wenn nach hundert Jahren abermals die Flammen lohen von den Bergen und frohe Lieder aufwärts dringen, dann an dieser Stelle bessere und mehr erleuchtete stehen, dich zu segnen und auch uns zu rühmen als ihre wackern Vorläufer.

„Von uns wird dann wohl keiner mehr da sein, sondern wir alle werden in den Gräbern liegen und auf ihnen wird ein freies, frohes und glückliches Volk leben und wirken unter der Sonne.

„Aber wir werden auch nicht ganz dahin sein; in dem ewigen Lichte der Ideen, die uns irdisch schon durchglühen, winkt uns des ewigen Friedens Palmenkranz, und wohl dem Geiste, der dann segnend herniederschaut."

Als Rödiger ausgesprochen, gingen die Meisten zurück nach der Stadt, zum Theil, weil sie gar nicht wußten, was Einige noch vorhatten, zum Theil, weil sie kein großes Interesse daran nahmen. Die Uebrigen traten zusammen um ein anderes Feuer, und verbrannten hier, auf den Vorschlag Eines unter ihnen, einige schlechte Schriften, die ihnen ein öffentliches

Zeichen der Verachtung und des Abscheus zu verdienen schienen. Darauf sangen und redeten sie noch zusammen bis Mitternacht und zogen dann mit dem Landsturm in die Stadt zurück.

Auf den Morgen des 19. war eine allgemeine Abschiedsversammlung im Rittersaal festgesetzt; aber es sah anfangs gar mißlich damit aus, denn Mehrere, die es nachher gewiß schwer bereut haben, waren schon fort, andre mochten noch der Ruhe pflegen, und erst um halb 10 Uhr begab sich der noch 3—400 starke Haufe, aber nicht in geordnetem Zuge, nach der Burg hinauf. Ehe hier die Versammlung eröffnet ward, erhielten alle Nichtburschen die Weisung, sich zu entfernen. Dann eröffnete Scheidler, nachdem er die Rednerbühne bestiegen, die Versammlung mit folgenden Worten:

„Hört einmal, ihr Deutschen Burschen! Wir wollen unser Fest mit einer freien Burschengemeinde beschließen, worin jeder über unsere Burschenverhältnisse reden darf, wie er will; aber er muß es, der nöthigen Ordnung wegen, von hier aus thun, und seinen Vorgänger ausreden lassen. Ich meine aber, wir können unsere Versammlung nicht besser anfangen, als mit Vorlesung der gedruckten Rede von unserem geliebten Lehrer Fries, weil sie die wenigsten bekommen haben werden. Rödiger mag sie euch vorlesen.“

Dieß geschah, und Rödiger sprach selbst noch einige herzliche Worte dazu.

Nach ihm redete Carové, ein Heidelberger, aus Koblenz also:

„Möge der Herr, der unsere Brüder auf dem Leipziger Schlachtfelde zum Kampf und zum Siege gestärkt und ermuthigt hat, auch mir die Kraft und den Muth verleihen, zu Euch zu reden, wie es Eurer und des Zweckes unserer Versammlung würdig ist!

„Der neuerwachte volksthümliche Geist, der neubelebte Sinn für Freiheit und Recht hat hier uns zusammengeführt. Wir sollen die geistige Verschwisterung vollziehen, die von diesem Sinne bereitet ist, die von jenem Geiste gefordert wird. Es schaut unser Vaterland mit hoffnungsvollem Auge nach der Wartburg hin, wo zum erstenmale sich seine Jugend, im Bewußtseyn ihrer innern Einheit, zur Feier ihres herrlichsten Glaubens- und ihrer herrlichen Kriegs-Helden, — so wie zur Herstellung ihrer eigenen Würde versammelt hat. Es hegt unser Volk das gerechte Vertrauen, daß die Jugend, die den äußeren Feind geschlagen, auch den inneren, den verderblichsten Feind auszurotten sich feurigst bestreben werde. Es hofft, daß die geweihten Stimmen, die in letzterer Zeit für rechtmäßige Freiheit, für wahre Ehre und deutschen Sinn erklungen, — daß sie nicht verschollen sind in den Trümmern alten Wahnes und nichtiger Vorurtheile, sondern tief und laut nachhallen in den Gemüthern der strebenden Jugend. Jenes Vertrauen und diese Hoffnung haben wir zu rechtfertigen vor Gott und unserm Volke; wir haben uns zu bewähren als Deutschlands wiedergeborne Söh-

ne, als die ächten Stammhalter des neuen und reineren Volksgeistes. —

„Aber welche Forderungen macht dieser Volksgeist an uns? Was sollen, was können wir thun? — Der Volksgeist will äußerlich schauen, was er innerlich vollbracht hat. — Wie in den Befreiungsschlachten das deutsche Blut ineinandergeflossen, wie ein Enthusiasmus alle Deutschen gegen das Fremde empört und begeistert hat, so soll auch im Vaterlande eine Liebe alle Deutschen zu Blutsverwandten einigen, so soll auch eine Ehre, ein Recht und ein Geist Allen gemeinsam seyn. Wie deutscher Muth und deutsche Kraft die Franzosen in ihre Schranken zurückgetrieben, so soll auch deutscher Geist und deutscher Sinn das geistige Franzosenthum verscheuchen, so sollen sie den heiligen innern Kern befreien von der finstern Schaale der veralteten Misbräuche und der eingerosteten Vorurtheile. Gegen diese ist unser geistiges Schwerdt zu richten; gegen diese ist zu kämpfen unabläßig, unerschrocken und unermüdlich. —

„Da ist nun freilich der Arbeit viel in unserem lieben Vaterlande; denn viele noch sind der Ungethüme, die aus der vergangenen Zeit ihre Schlangenköpfe in die neueste hinüberstrecken; aber unser Kampfplatz ist uns angewiesen: — die Hochschulen sind die Wahlstätten, auf denen wir die Arbeit zunächst zu beginnen, auf denen wir den Kampf mit allem Ernste, — und darum ausschließlich, — zu führen haben. Dort erst haben wir die alten Schäden zu vertilgen und die Schranken des Wahnes, die wir uns selbst gesetzt, zu durchbrechen, damit dem neuen und höheren Leben eine sichere und heitere Entwicklungsstätte bereitet werde, von welcher allein die rüstigen Kämpfer ausgehen können zur inneren, unblutigen Volksschlacht gegen Unrecht, Verfinsterung und listige

Bosheit. Mit Fug und Recht wird daher gefordert, daß wir zuerst bei uns selbst und dem kleineren Kreise, in welchem wir uns jetzt bewegen, beginnen, und uns und ihn mit der lodernden Fackel des erwachten Zeitgeistes erleuchten und durchhellen sollen; — und nur wenn dieses vollbracht ist, können wir mit sicherem Schritt und gegründetem Vertrauen eintreten in den größeren Kreis des Staates, des Volkes, — und auch dort fordern, was Recht ist, und vollbringen, was Noth thut.

„Uns aber geziemt jetzt, ernstlich zu forschen und zu fragen, welche die Forderungen seien, die vom lebendigen Geiste unseres Volkes an uns gerichtet werden? Und ich habe gewagt, in seinem Namen sie euch zu verkünden:

„er will, daß eine Liebe uns Deutsche zu Brüdern „verbinde, daß eine Ehre und ein Recht uns Allen „gemeinsam sei! —

„Diese sind die Forderungen, die, wie der Dreiklang aus der Aeolsharfe, vernehmlich aus allen, von dem Zeitensturme bewegten, Herzen hervortönen und nur von denen überhört werden können, die harthörig geworden sind durch die gellenden Mißklänge vergangener Jahre, oder taub in dem Dienste der fremden Götter für den Jehovah des eigenen Volkes, taub für den einfachen Kuhreigen durch das Geklingel französischer Tänze. —

„Wir aber des Vaterlandes junge Saat dürfen seine Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen; sondern horchen wollen wir Tag und Nacht auf seine Mahnungen, die es uns im Sturme wie im leisen Gesäusel der Lüfte offenbaret; horchen wollen wir mit offenem Herzen wie das Kind auf der Mutter liebevollen Ruf, und gehorchen wie die dreihundert Spartaner zu Termopylä dem Gesetze gehorchten! —

„Eine Liebe soll uns zu Brüdern binden! — Süß ist der Ruf, und unsre Herzen schlagen ihm jauchzend entgegen, und die Herzen aller derer, die heute des Vaterlandes Befreiung feiern, schlagen alle mit ein, und wir alle fühlen, wirklich, was sich in der That auch nicht befehlen läßt. Wir fühlen nämlich, daß ein Herz in allen deutschredenden Stämmen schlägt, wir finden denselben Grundzug im Antlitze eines jeden Deutschen wieder, wir erkennen, daß ein Streben nach Freiheit und Wahrheit heller oder minder hell uns alle durchglüht, daß Gott und Vaterland die höchsten Endziele sind, nach denen alle unsre Brüder ringen und gerungen haben vom Anfange an, für welche allein die herrlichsten Helden unsers Volkes geblutet, in deren Namen allein unsere schönsten Siege gewonnen worden. — Wohl liebten sich auch unsre Urväter und standen Jeder für alle und Alle für jeden, wenn die Gefahr von Außen drohte, und gewannen so sich wahrscheinlich den Namen Germanen von den verständigen Römern; wohl einigte eine Begeisterung unsere Ahnen, als der Glaube sie zur Befreiung des heiligen Grabes aufrief; — aber sie wußten damals noch nicht von ihrer Bruderliebe, und weil diese Liebe nur erst im vergänglichen Elemente des Gefühls wurzelte, darum konnte sie keinen Bestand halten, darum mußten die Brüder in Feindschaft zerfallen, damit sie im Hasse ihrer selbst wahrhaft inne werden, daß sie im Jammer des Krieges und in der Schmach der Unterdrückung die heilige Nothwendigkeit ihrer Verbrüderung erkennen, und auf den Trümmern des Vaterhauses eine neue und festere Burg erbauen, auf den blutigen Opferstätten der gefallenen Brüder die Brautnacht des heiligen Bundes feiern möchten! — So sind wir zum Verständniß unsrer Liebe gekommen, und das Verständniß wird bleiben und ge-

deihen, weil das Wissen nicht in der Zeit steht, sondern heiter und klar über den Wolken des Vergänglichen thront. Wir wissen jetzt, daß der Einzelne Nichts ist, wenn er nicht seine Angehörigen und sein Vaterland mit Liebe umfaßt, wenn er nicht mit allen seinen Bestrebungen und Kräften in der Familie und im Volke lebt, und sich und sein Leben in das Leben und die Geschichte seiner Heimath einwebt. Dieses Wissen ist und kann allein sein der bleibende Grund unserer Liebe, und dieses zu verbreiten und zur allgemeinsten, lebendigen Anerkennung zu bringen, muß unser Bestreben sein in unserem jugendlichen Kreise, damit es aus dem Herzen der Hochschulen ausströme in alle Adern unseres Vaterlandes und ein wahrhaft allgemeines, liebreiches Leben gestalte und erhalte.

„Doch wenn wir diese Liebe erkennen müssen als die Seele, die, gleich der Sonnenwärme, uns durchdringe und forttreibe zu Entschluß und That, dann müssen wir auch nach dem Geiste fragen, der jene Feuerkräfte lenke und bestimme, und wenn jene Liebe uns das Wollen giebt, dann muß der Geist uns sagen, was wir Sollen. Der Geist aber saget uns: „strebet nach der „Ehre eures Volkes, nach der Ehre eures Standes; denn, so ihr keine Ehre habet, seid ihr „wie die Blätter des Waldes, die da wachsen „und grünen, aber auch welken und modern und keine „Ewigkeit haben." — Welches aber die Ehre unsers Volkes, und welches die Ehre unseres Standes sei, davon geben die Bücher der Geschichte uns Kunde.

„Die Ehre der ältesten Germanen war ihr Heldenmuth gegen fremde und heimische Tyrannen, ihre Ehrlichkeit gegen Freund und Feind, ihre Zucht und Sitte im häuslichen Kreise; — dieses die ersten Elemente un-

serer Volksehre: damals das Höchste; — jetzt der nothwendige Grund und Boden einer höheren Ehre; damals die Blüthe des besten Strebens, jetzt der Stamm, auf welchem allein die reicheren Blüthen des entwickelten Geistes gedeihen werden. Denn so lange wir nicht tapfer und ehrlich und züchtig sind, wie unsere Urahnen es waren, so lange wird unser Streben nur ein eiteles Spiel mit Seifenblasen, unser Gerede nur Spreu und Staub, werden unsere Wünsche und Hoffnungen nur zerrinnende Luftschlösser sein. Wie jeder Mensch alle Hauptmomente der Geschichte der Menschheit bis zur letzten Entwicklungsstufe hin durchlebt, und durchleben muß, wenn er nicht zurückbleiben will hinter den Besten seiner fortschreitenden Brüder, — und wie nur diese die wahre Philosophie ist, in welcher sich der einfache Gedanke des ältesten Philosophen wie das reiche System des Neuesten spiegelt, und welche die lebendige, geschichtliche Entfaltung des speculirenden Geistes organisch darstellt, — so auch ist nur dieses die wahre Volksehre, welche wie ein Baum, der immer neue Zweige und Blüthen treibt, einträchtig die wahre Ehre jeder Hauptentwickelungsperiode umfaßt und vereinigt, und so ist des Deutschen jetzige Ehre nur die, welche die Ehre der ältesten Vorzeit, des Mittelalters wie die der neuesten Zeit in sich faßt. Die Ehre, wie sie nun aber vorzeitlich allen Deutschen gemeinsam gewesen, war im Mittelalter verschieden nach den Ständen. Des Ritters besondere Ehre war sein Enthusiasmus für den Glauben, für Liebe und Recht; des Geistlichen und später des Gelehrten Ehre war sein Enthusiasmus für die Wissenschaft, seine Ausdauer in der Erforschung des Wahren und seine freudige Aufopferung Alles Irdischen für jeden geistigen Gewinn. Sind wir nun nicht tapfer, ehrlich und züchtig wie der Deutsche im großen, uralten Eichen-

walde, und nicht ritterlich, wie der Herr auf der Felsenburg, und fleißig und forschend, wie der Geistliche im Kloster und der Gelehrte im dürftigen Kämmerlein, dann ist die wahre deutsche Ehre uns noch fremd, und die Vorzeit und das Ritter- und Klosterthum haben vergeblich geblüht, und nicht für uns ihre Früchte getragen. Denn in dieser jüngsten Zeit streben die Pole zur Vereinigung und Durchdringung; der Kreis will sich schließen, und jeder Gebildete, Jeder, der der Ehre seines Volkes theilhaftig sein will, soll jetzt ein gelehrter Ritter und ein ritterlicher Priester sein. Es ist gerade die Ehre unseres Volkes in gegenwärtiger Zeit, daß es das Heilige und Herrliche jeder Vergangenheit anerkennt, daß es das Ideal eines Menschen erfaßt hat, indem es das nur scheinbar Entgegengesetzte in einen vollen Einklang zu vermählen strebt. Aber nicht nur ringt unser Volk nach jeder Herrlichkeit seiner Ahnen, sondern es ist ihm noch eine eigene Herrlichkeit zu Theil geworden. Es ist nämlich das Bewußtseyn der Volkeinheit, das Streben nach wahrer Freiheit und die ernsteste Sehnsucht nach reiner Vernünftigkeit in ihm aufgegangen, und wenn auch nur erst noch wenige große Männer helle Spiegel dieser Ehre sind, dann genüget dieses doch, um jene Herrlichkeit unserem Volke anzueignen, da solche große Männer noch immer die gegenwärtige, vorangeeilte Zukunft ihres Volkes darstellten. — Und so glaube ich in diesen Zügen das Bild der Volksehre unserer Zeit im Allgemeinen entworfen zu haben; das wahre Bild der reinsten Persönlichkeit unseres Volkes, welches freilich nicht Diesem und Jenem aufs Gerathewohl auf Märkten und in Klubbs begegneten deutschredenden Manne entspricht, sondern zu welchem die Züge von den edelsten Männern deutscher Nation zusammengelesen, wie man ja auch einen einzelnen großen Mann nicht

nach seinem alltäglichen Thun und Treiben schildert, sondern nach den großen Thaten, die er in seinen höchsten Lebensmomenten vollbracht. Nun aber ist die Frage, ob, was die Ehre der deutschen Männer, auch die besondere Standesehre deutscher studirender Jünglinge sei? Und da sage ich ja, und deute wieder hin auf die letzten Blätter unserer Geschichtsbücher. — Früher, als das, was man Staat nannte, noch zerfiel in scharfgesonderte Theile, und dem Söldling der Staatsmann und Gelehrte ferne gegenüber stand, waren auch die Hochschüler getheilt in rüstige, soldatenartige Kämpfer und in fleißig brütende Stubensitzer; die Gebildeten im Volke fröhnten größtentheils fremden, besonders französischen Götzen; Tracht und Sprache, Sitten und Literatur bekamen den französischen Hochgeschmack (haut-goût), und auch die Hochschulen wurden zum Theil von dieser Sündfluth ergriffen. Nur nach äußerem Glanz wurde gehascht; nicht wollte man sein, sondern nur scheinen, und an die Stelle des kernhaften Ehrgefühles trat das luftige, spitzige point-d'honneur.

„Die Stämme deutschen Volkes wurden sich fremd, ja endlich sogar traten sie in blutige, bittere Feindschaft; und besser auch war es nicht auf unseren Hochschulen; — es standen die Landsmannschaften sich schroff gegenüber und blutige Fehden waren nicht selten unter ihnen. In den Staaten endlich herrschten zwar Gesetze und Herkommen; aber neben ihnen die Willkühr und rohe Gewalt, und der Begriff der wahren Freiheit war nur von wenigen geahndet, noch nirgends zur Reife gediehen. Und auch hierin ähnelten die Hochschulen den Staaten; denn zum Theile folgte man einem Gesetze, zum Theile waltete die Willkühr; — ein Theil der Hochschüler, im strotzenden Kraftgefühle der Jugend, gab das Gesetz, und

herrschte mit bewaffnetem Arme über die größere übrige Menge, die theils in guter Gesinnung, theils aber auch in knechtischer Erniedrigung aus Ohnmacht sich nicht zu den Herrschern gesellte, sondern die Knechtschaft duldete und darum verdiente. Doch diese unselige Zeit, diese Zeit des Zwiespaltes, der Entfremdung, des Scheines und der Willkühr konnte in unserem ewigstrebenden Volke nicht dauern. Von dort, von wo uns das Schlimmste gekommen war, von Frankreich her, kam auch der Anstoß zur Erweckung und Verjüngung. Die Revolution brach hervor, und aus dem gährenden Schutte des zertrümmerten Reiches stieg ein Geist auf, der zwar in Frankreich selbst wieder verloschen scheint, weil das Volk seiner nicht mächtig war, — der aber neu belebend, wie ein Frühlingshauch, sich über Deutschland ergoß, und wie der Frühling, auch die Gemüther der Jugend am gewaltigsten ergriff und den Saamen streuete zu einer besseren Zeit. Er war es, der die Ideen von bürgerlicher Freiheit und von Vorurtheilsfreiheit erweckte, und die Anerkennung der wahren Menschenwürde forderte. Gleichzeitig erhoben in unserem Vaterlande sich große Weltweise und Dichter und der mächtige Strom ihrer Reden und Lieder schwemmte eine Schlacke nach der andern weg von den Herzen unserer Brüder, und das Feuer ihrer Begeisterung entzündete wieder überall die lebendige Sehnsucht nach allem Großen und Schönen und erregte unwiderstehlich das schier verloschene vaterländische Gefühl. In diesen Jahren waren die Hochschulen die Freistätten für die erwachten Deutschen und ihre Ehre war noch nicht die Ehre des ganzen Volkes geworden, obgleich auch dort noch die alte Befeindung der Stämme nicht aufhörte. Ein neuer Anstoß war nöthig, und wieder kam er von Frankreich. Denn sein Volk überwältigte das unsere,

und gab unbewußt ihm hierdurch das Gefühl seiner Einheit wieder. Der Herr war mit uns, und auf den Schlachtfeldern von Leipzig und zum schönen Bunde — ward der Deutschen Brüderschaft von neuem mit Blut besiegelt. Es hatte aber jede Hochschule ihre Kämpfer für die Befreiung gestellt, hiermit durch die That die Standesehre der Hochschüler mit der Volksehre zu versöhnen und verschmelzen begonnen; und das Bewußtseyn hiervon war eine der schönsten Früchte, welche die Sieger aus dem Kampfe mit zurück auf die Hochschule brachten. Doch auch noch andere Früchte sind im Kampfe gegen das Fremde und gegen das Unrecht gediehen. Um die Nichtigkeit des Fremden zu zeigen, haben geistreiche Männer die Schätze wieder zu heben angefangen, welche unsere ganze Vorzeit verbirgt, und lebendig ist uns jetzt das Herrliche jederzeit vor die Augen zum Spiegel gestellt. Um das Unrecht zu bekämpfen, haben kräftige Geister wieder die Quellen des Rechtes eröffnet, und im treuen und ehrlichen Forschen neben den wahren Begriffen von Freiheit und Recht auch die Mängel der Wirklichkeit entdeckt und mit ernsten Blicken darauf hingezeigt. Ja, schon tausende von Stimmen erheben sich in unserem Volke, und verlangen, daß die Willkühr ende, und daß das Recht gesichert werde. — Nicht minder haben die letzten Kriege bewährt, daß auch dem Manne der Feder das Schwerdt zu führen vergönnt werden könne, und daß, wenn nicht schon die allgemeine Verarmung des Bürgerstandes es nothwendig machte, schon allein deshalb künftighin jeder Deutsche auch ein Wehrmann sein müsse, weil feurige Vaterlandsliebe allein die Heimath gegen fremde Begierde sichern und beschützen, nicht aber der Söldling die Herrschsucht und den Eigennutz eines fremden Volkes mit Gewißheit abhalten kann, da hier

nur das Gemeine mit dem Niedrigen kämpft. — Laut nun verkünden diese und viele andere Zeichen, daß der wahre Begriff unserer Volksehre wieder von den Todten auferstanden sei, daß sie das Herrlichste umfaßt und also nicht allein nicht verschieden von der Ehre unseres Standes, der die reinste und vielseitigste Bildung erstrebt, — sondern sogar das höchste Ziel sei, nach welchem zu ringen wir alle unsere Kräfte aufbieten müssen. Laßt mich darum kurz wiederholen, welches jetzt die wahre Burschenehre sei, nun, da mit den Riesenschritten der neuesten Zeit auch das Bild unserer Ehre sich riesenmäßig erweitert hat. Züchtig und ehrlich müssen wir sein, und des Mannes Wort gelte einen Mann, damit die Geister unserer noch ungebildeten Vorfahren uns nicht zu verläugnen und zu den verlogenen Galliern und den üppigen Römern zu schicken berechtigt seien. Aber mit den edlen Rittern laßt uns freudig so Gut wie Blut einsetzen für die Beschützung der Unschuld, für die Verfechtung des Rechtes und für die, welche unseren Herzen durch heilige Bande verknüpft sind. Laßt uns unermüdlich streben nach Erkenntniß und Wahrheit, und uns üben in den Waffen, daß wir gerüstet seien gegen innere wie äußere Feinde. Aber vor Allem laßt uns die Vorurtheile ablegen, denen wir oft noch wissentlich gehorchen, und die Misbräuche abstellen, die noch so häufig die Entfaltung des erwachten besseren Geistes verhindern, oder mit andern Worten, laßt uns der wahren Ehre ihr volles Recht einräumen, und das Recht wieder durchaus zu Ehren bringen.

„Als Vorurtheile aber müssen wir die falschen Vorstellungen von Burschenehre und Burschenfreiheit, als Misbräuche die Unterdrückung unseres Gleichen und die Verachtung der Nichtstudirenden bezeichnen. — Daß

nun die Burschenehre jetzt nicht mehr darin bestehen könne, blos ein gewandter Fechter oder ein unüberwindlicher Trinker zu sein, oder die Heiligkeit der Person durch jedes unbedeutende Wort oder durch ein schiefes Gesicht verletzt zu fühlen, davon möchte nun billig jeder deutsche Bursche überzeugt sein, wenn er nicht taub ist wie ein Stein für die Klänge der Zeit, und gefühllos gegen das Große und Schöne seines Volkes. Es kann ja vielmehr jetzt die Ehre der Hochschüler nur mehr darin bestehen, in höchstem Maaße der Volksehre theilhaftig zu sein und zu werden, da gerade sie vorzüglich berufen sind, die Volksehre zu erhalten und, wenn möglich, sie einst auf eine höhere Stufe zu erheben. Sind wir aber von dieser Wahrheit durchdrungen, fühlen wir unser Herz aus seiner Einsamkeit gezogen nach allen Seiten hin zu unserem Volke und Vaterlande, wollen wir nichts für uns allein, sondern Alles für unsere Deutschen Brüder sein, — dann lieben Brüder! haben wir jene Selbstsucht und Eitelkeit abgelegt, die nur sich selbst sucht in Allem, was da ist, und sich an der Scheinehre genügen läßt, und diese Scheinehre verfechtet, als sei sie eine wahre, und als könne der trutzige Kampf das Urtheil der Brüder und den Mangel des ehrenhaften Lebens und ehrenvollen Strebens ersetzen. Sind wir wieder ehrlich und gerecht und wahrhaftig, wie unsere älteste Volksehre es erheischt, dann wollen wir nicht mehr scheinen, als wir sind, dann erzürnen wir nicht, wenn uns ein andrer die Wahrheit sagt, dann kann uns nicht mehr die fremde Lüge, die unwahre lästernde Aeußerung eines Andern, sondern nur mehr unsere eigene schlechte That uns beleidigen, dann müssen wir die Wahrheit dulden und ertragen, und der Lästernde muß billig nicht von

mir, den parteilichen, sondern von dritten in Aller Namen bestraft werden. Erkennen wir uns aber auch wieder allesammt als Brüder, dann suchen wir unsere Ehre nicht mehr in scharfer Scheidung von denen eines andern Stammes, oder gar im Hasse und der Unversöhnlichkeit gegen sie, in denen mehr nur der Name als das Wesen befeindet wird; — sondern wir finden unsere Ehre in der Liebe und Einigkeit aller deutschen Brüder, und nur dann mögen wir den Ernst und die Strenge walten lassen, wenn die Milde und die Freundlichkeit vergeblich versucht worden. Ist so uns die Volksehre der allbestimmende Geist geworden, haben wir uns in das Allgemeine hineingelebt und in ihm unser wahres Sein und unsere Seligkeit gefunden, dann wird jede Arbeit uns leicht und zur Freude werden, weil sie unsere Kräfte für das Vaterland erweitert; dann wird das Bemühen, ein tüchtiger deutscher Staatsbürger und Wehrmann zu werden, alles nichtige Treiben verdrängen, und die Theilnahme an Allem, was die Volksehre betrifft, betreffe es die Wissenschaft, Religion, oder Staat und Kunst, — und das Besprechen hierüber an die Stelle geisttödtender Zeitvertreibe treten. Dann erst dürfen wir uns mit Recht auch Deutschlands Burschen nennen, weil wir dann nicht nur Deutsche heißen, sondern sind.

„Daß aber der Alles verjüngende Geist nicht nur die Vorstellung von Burschenehre, sondern auch die Vorstellung von Burschenfreiheit zu läutern begonnen, dieses wird den wenigsten unter uns mehr verborgen sein. Denn bisher wurde darunter meistens nur die ungehinderte Uebung der Willkühr gemeint, und, sich so weit

als möglich seinen Launen überlassen zu dürfen, wurde für das edle Vorrecht des deutschen Burschen gehalten. Verzeihlich war diese Meinung nur damals, als der Sinn für das Allgemeine schier verloschen, und der Egoismus, das Prinzip französischer sogenannter Philosophen, auch in unserem Vaterlande sich das Bürgerrecht erschlichen hatte. Nun aber, da die Schrecknisse der französischen Revolution und ihr trauriges Ende uns durch die Erfahrung dasselbe gelehrt, was unsere Weltweisen durch Spekulation als Wahrheit gefunden, — nun wissen wir, daß überhaupt nur derjenige frei ist, der Nichts als das Wahre und Rechte will, was Alle wollen müssen, und für diesen Willen Alles andere, als da ist Leben und Gut u. d. g. aufzugeben, jederzeit die Kraft besitzt; nun wissen wir, daß im besonderen Verhältnisse zu Anderen nur derjenige sich frei preisen kann, dessen Rechte alle durch Gesetze und diese durch die Gesammtheit gesichert sind; daß also, wie nur die Bürger frei sind, deren Rechte durch die Verfassung, deren Verfassung durch Stände gewährt und gesichert, so auch der Hochschüler nur wahrhaft frei ist, wenn dessen Ansprüche, als eines Burschen, ihm sichergestellt sind durch einen Burschenbrauch, und dieser nicht von Einzelnen, sondern im Namen der Gesammtheit gehandhabt und aufrecht erhalten wird. Frei ist der Bursche nur dadurch, daß er mit allen seinen Genossen in Einem Gesetze vereinigt; frei ist die Burschenschaft nur dann, wenn sie mit allen übrigen in der Bruder-Liebe, als ihrem gemeinsamen Herzen, in der Volksehre, als ihrem Gemeingeiste vereinigt und gefestigt ist. Freilich muß jenes Gesetz, in welchem wir einig sein sollen, von uns selbst gegeben,

und die Verletzungen desselben von uns selbst gerichtet werden, da jede fremde Einmischung in dieser Hinsicht ein Eingriff in unsere Rechte sein würde, in das Recht jeder Gesammtheit, ihre inneren Verhältnisse durch Uebereinkommen zu bestimmen, und über die Ehrenstrittigkeiten nur den gleichen als Richter anzuerkennen; — aber jenes Uebereinkommen zu treffen und dieses Gericht zu halten, wird uns sicherlich nicht verwehrt werden können, wenn erst jener Begriff von Ehre und dieser von Freiheit in uns allen lebendig geworden und von uns heilig gehalten wird. – Doch daß dieses werde, müssen wir uns vor allem der Misbräuche los und ledig machen, die ich vor wenigem genannt. Wir müssen weder unsere Mitbrüder unterdrücken und über sie herrschen wollen, wir dürfen eben so wenig die Anmaßungen schwächlich und armselig ertragen, die unsere Genossen über uns auszuüben sich noch nicht entblöden möchten; denn nur wenn der Uebermuth und die Herrschsucht der Einen nachläßt, und das Selbstgefühl und die Kraft in den Anderen erwacht, kann aus ihrem Entgegenkommen und ihrer Vereinigung das schönere, gemeinsame, freie Leben emporblühen. Und wie wir kein Unrecht gegen unsere Standesgefährten mehr üben wollen, so müssen wir auch allen übrigen Ständen ihr Recht nicht verkümmern; denn so lange noch ein Stand den anderen im Staate verachtet oder befeindet, so lange ist der Staat noch kein Staat, sondern ein krankhaftes Zwittergeschöpf, und nur wo alle Glieder von einer Liebe zueinander beseelt sind, und keines eigensüchtig sich selbst zu genügen wähnt, nur dort leben Alle in Jedem und Jedes in Allen, und nur dort ist jedes reich und wächst durch des Anderen Kraft

und Hülfe. So auch sind wir Nichts, wenn wir die Wurzel verkennen, auf der wir stehen und gewachsen sind; wir sind undankbar oder verblendet, wenn wir die Bürger nicht achten und ehren, die den Stamm bilden, dessen Zweiglein wir sind. Doch dieses bedurfte kaum der Erwähnung, da keine Wahrheit durch das Evangelium wie die Geschichte lauter gepredigt und keine so leicht zu erkennen ist, als die, daß nur in der Absonderung und Selbstheit so Qual wie Tod, und nur in der Liebe und der Allgemeinheit das Leben und die Seligkeit ist. — Darum sind wir ja auch hergekommen, nicht um einsam zu sein, sondern um uns lieb zu gewinnen, und um Theil zu nehmen an dem allgemeinen Jubel über unseres Volkes Befreiung. Wir waren und sind in der Feier Eines gewesen in Gott, dem wir dankten, im Vaterlande, dessen Errettung uns freute, im Begriffe der geistigen Freiheit, die uns Luther errang, im Gedanken des Rechtes, durch welchen unsere Helden die fremden Unterdrücker besiegten. Wenn aber Gott und Vaterland und Recht und Freiheit, wenn so das Heiligste uns vereinet, wenn wir uns durch Wort und That zu ihnen bekannt haben, — wie könnte jemals jenes Band wieder gelöset werden, wie könnten wir jemals dieses Heiligste wieder verläugnen? Wir wären nicht lächerliche, sondern die verächtlichsten Widersprüche, wir vernichteten uns selbst. Darum schauen wir mit wonnereicher Zuversicht der Zukunft entgegen; denn wir fühlen, wir wissen es, wir sind nicht fruchtlos hiehergewandert aus allen Gegenden Deutschlands! Es hat der Feuergeist Luthers, es haben die vaterländischen Geister unserer Helden, es hat der Geist der Wahrheit und der Liebe über uns gewaltet; wir haben unseren

Beruf erkannt, und uns als Brüder umschlungen; wir haben die letzte Selbstsucht und die nichtige Eitelkeit abgeschüttelt in dem Sturme der gemeinsamen Begeisterung, und uns rein gewaschen im Strome der Andacht, der brüderlichen Liebe und der reinen, geweihten Freude. Erkoren haben wir eine neue Oriflamme, — Volksehre und Freiheit! und geschlossen im Geiste und Herzen einen öffentlich = geheimen Bund zur Wiederherstellung und Erhöhung unserer wahren Würde. Denn, treulich und wahrhaftig wollen wir dieses Fest damit gefeiert haben, daß wir nach geistiger Freiheit ringen, wie Luther, und nach Verdrängung des Unrechtes, wie die Sieger zu Leipzig, und, wie diese und Jener, — wollen wir nicht nur für den selbsteigenen Heerd und die selbsteigene Freiheit kämpfen und streben, sondern gleich ihnen für alle, alle unsere Brüder. Ja alle soll nur ein Band umschließen, das Band der Ehre und der Liebe; und nur, wenn wir mit allen unseren besten Kräften an diesem Bande weben, und nimmer, nimmer davon ablassen, und auf Gott vertrauen, nur dann wird unser Werk gelingen, nur dann dürfen wir mit Stolz, und ohne zu erröthen — einst wieder diesen Saal betreten, und uns mit höherer Freude ins Auge schauen und sagen: „Wir haben den Geist unseres „Volkes verstanden, und, was er damals von uns ge„fordert, so viel an uns war, erstrebt und vollbracht!“ Daß dieses so werden möge, dazu verleihe Gott uns die Kraft und den Muth. Amen!“

Darauf that Kümmel, ein Gießner, in kurzer schlichter Rede dar, wonach der Bursch zu streben habe; Rein, ein Jenaer, verbreitete sich mit Enthusiasmus über den Wahlspruch: Ehre, Freiheit, Vaterland; Hofmeister, ein Jenaer, sprach Worte der Liebe und Mahnung. Diese Reden jedoch hielten sich sehr im Allgemeinen und hatten, vorher ausgedacht, oder, wie die letzte, gar aufgeschrieben, keinen Zusammenhang untereinander.

Da trat Buri, ein Gießner, auf, und redete, festen Blickes um sich schauend, etwa so:

„Es sei geredet worden von Liebe, von Freiheit, von Gleichheit, als den großen hellen Flammen des deutschen Jünglingslebens, aber noch herrsche Liebe und Gleichheit nicht unter uns; noch feinde sich an, was sich brüderlich die Hände reichen solle: wo Eine Liebe, Ein Vaterland alleu nzertrennlich verketten solle, da wagten es die Landsmannschaften noch immer, die Gleichen, die, ergriffen für die Einigkeit und Einheit, den Volkswillen in sich abspiegeln, und in Einem Muth, in Einer Kraft dastehen wollten, mit dem Verruf zu belegen.

„Jedem solle man doch seine Ueberzeugung lassen, damit man sehe, wo die Wahrheit stehe und

siege, und endlich zu Einer Ueberzeugung, zu einer volksthümlichen Sitte komme.

„Auch die Gleichheit herrsche noch nicht, wo recht eigentlich doch ihr Sitz sein solle. Noch herrsche der Unsinn, daß man nur den für einen vollen Burschen ansehe, daß nur dem die Rechte der Gleichen alle zuständen, der länger als ein Andrer Student sei, daß man gleiche Brüder eintheile in Füchse, Brander, Bursche, und wie das Zeug all' heiße, und jenen, dem man am mehrsten Liebe zeigen solle, damit der Geist der Liebe ihn recht ergreife, auch in andern, als bloßen Erfahrungssachen, nachsetze, und als Diener aus einer minder guten Classe behandle. — Dieß sei eines deutschen Jünglings unwerth, der es erfahren, wie alter und junger Student, Schüler und Lehrer mit dem Volke zusammengeblutet habe, in der Leipziger Freiheitsschlacht: es sei unwürdig, da zu trennen, wo nur Einheit ans große Ziel führen könne. Scharf solle man eine solche alberne Thorheit nur ansehen, so müsse sie zusammenfallen.

„Von all' diesem sei heute schon im Allgemeinen geredet worden, aber eins sei noch nicht berührt, und doch wahrlich eine Hauptsache, nämlich das öffentliche Reden. Nur in der Oeffentlichkeit könne ein öffentlich Leben erblühen, was uns so Noth

thue, nur wo der Geist öffentlich gepflegt werde, könne ein Volksthum, jedes Jünglings heißestes Streben, erwachsen, nur wo alle mitarbeiteten, könne etwas Großes und Allgemeines gedeihen. Jeder solle reden, wie es ihm der Geist gäbe, damit endlich in Einer Sitte, in Einem Willen Ein Geist werde in uns: und wie Heimlichkeit Alles verderbe, und nie zum Ziel führe, so müsse und könne uns allein durch Oeffentlichkeit ein Heil erstehen, so im Studenten, als Volksleben."

„Du bist ein braver Kerl", rief Rödiger, dem Herabsteigenden um den Hals fallend, und im ganzen Saale erscholl es: Brav, bravo!

Jetzt kam ein Rheinländer, Jenaer Bursch, um nach einer langen captatio benevolentiae in nicht gut gefügter Rede die Landsmannschaften zu vertheidigen, weil doch jeder seine Individualität ausleben müsse. Da fuhr Rödiger auf: „Laßt mich hinauf, ich will ihn widerlegen", und konnte nur mit Mühe so lange zurückgehalten werden, bis jener ausgesprochen. Der aber wandte seine Rede nun so, daß er seine Individualitäten doch noch zur Vereinigung brachte. Dann aber bestieg Rödiger die Rednerbühne und sprach:

„Deutsche Burschen, lieben Brüder!

„Nur noch ein Wort zu guter Letzt! Der eben Abgetretene bemühte sich darzustellen, daß die Natur das Mannichfaltige und Eigenthümliche wolle, und daß man ihr das absehen solle und ihr nachhelfen. Grade in diesen Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten liege eben das Warme, Lebendige und Schöne, in der Natur, wie in der Menschengeschichte. — Wer wollte das leugnen! So in Sprache, Bildung und Sitte. Ich z. B. bin vom Rheine und bin gewöhnt, wie die dort! So hat sich's bei uns Allen anders gestaltet; der Sachse ist anders denn der Preuße, der Stockbaier (dabei lachten Mehrere, und der Redner sprach: „Ich will das nicht übel gedeutet haben, denn Stock heißt Stamm'') wieder anders. Das hat sich Alles von selbst gegeben und giebt sich stets von Neuem, wie die Blumen auf dem Felde wachsen, und die Flüsse rauschen durch die Thäler; dafür hat die Natur gesorgt, und dafür — mein' ich — lassen wir sie ferner sorgen. Dafür aber hat der Mensch zu sorgen, daß das Ewige, Wahre und Gute — ich will's Gott nennen, — der in seiner Brust wohnt, wie im All, daß dieser ins Leben gerufen werde; denn nur in Ihm, erkennen alle Menschen, ist das wahre Leben, und er gestaltet ihr Leben, so sie an ihn denken. Die nur sind die wahren Menschen, die in Gott leben und in seinen unsterblichen Ideen. Aber die Menschen denken nicht alle an Ihn, und an sein Reich, das unter ihnen auf Erden blühen soll, frisch und gesund, wahrhaftig und gerecht, wie die beschämende Natur. Dieses Reich sollte alle Menschen auf der Erde umfassen, sie sollten Alle Ein Tempel werden des wahrhaft geistigen Lebens,

und seiner Ehre und Gerechtigkeit. — Davon aber stehen wir noch fern! Denn der Erde gehören die Meisten an und nicht dem Geist, der auch sie durchdringt. Gewaltthätig drückt das rohe Schwert die Wage der Gerechtigkeit darnieder, und die Priester der Wahrheit in ihrer Finsterniß vergessen die Wahrheit zu predigen und die Menschheit zu erziehen, die den ewigen Geist in ihrer Brust nur zu dunkel ahnend und niedergedrückt gehalten wird von der Gewalt des Lebens, daß sie den Himmel und seine Sonne nicht schauen. — Aber es hat von jeher Menschen gegeben, und giebt noch solcher fort und fort, die — daß ich's wieder kurz nenne — den Gott nicht haben fahren lassen, nachdem alle Seelen dursten, und ihn gepredigt haben den Völkern, damit das Reich des ewigen Friedens komme über die Erde, das Reich der Ehre, der Gerechtigkeit und der wahren Frömmigkeit. — Aber die Zeit hat den Tag des ewigen Friedens noch nicht gereift. Auf der Erde stehen noch Völker Völkern entgegen, Cabinetter geschlossen für sich Cabinettern, und drängen den Tag des Lichts in die Finsterniß zurück, weil sie dem allein Ewigen nicht huldigen, sondern nach dem Eitlen und Vergänglichen jagen und so mit ihrem ganzen Wesen verderben früher oder später. — Nach der jetzigen Bildung und Verhältniß des Menschengeschlechts hat nur ein Volk dafür zu sorgen, daß es einig sei, damit die andern roheren Völker, und ihre gedankenlosen Zwingherrn es nicht knechten; daß es einig sei für den ewigen Geist der Ehre und Gerechtigkeit, damit es bestehe herrlich, kräftig und rein, und nicht das Ganze erkranke und zu Schanden werde, wie der Einzelne. — Wir haben's endlich eingesehen durch blutige und schänd-

liche Lehren und Züchtigungen, daß auch wir Ein Volk sind und Brüder sein und bleiben sollen, wenn wir nicht ein Spiel werden wollen fremder Gewaltthat und Hinterlist, wenn nicht jeder kommende Tag uns wiederum Knechtschaft und Schmach bringen soll. Auch haben wir eingesehen, was alle Geschichte lehrt, was sie uns auch hat fühlen lassen, daß ein Volk nur gesund und herrlich wachse und gedeihe, so es dem Gotte der Gerechtigkeit Tempel bauet auf seinem Boden und in seinem Herzen, wenn es dem wahrhaftigen Geist der Wahrheit dient, daß er es führe. — Wir Deutsche aber sind rechte Brüder geworden vor vier Jahren in der großen Zeit, und man will die Brüder wieder trennen; man hat angerufen den Gott der Wahrheit, Gerechtigkeit und der Ehre in allen Herzen, da Er allein nur retten konnte; um nun mit ihm und dem Volke ein Narrenspiel zu spielen. — Von wem erwarten wir nun das Andre? ich sage euch, ihr Deutschen Jünglinge, o könnt' ich's donnern in euer Herz! — Wir sind dazu berufen, die wir Träger sein wollen der Wissenschaft, Prediger des wahrhaftigen Geistes im Volk, und des Volkes wackre lebendige Vorbilder, und es gehen viele vor und mit uns denselben Weg. — Darum lasset uns einig sein! Der Herr selber hat uns zu Brüdern gemacht; laßt uns Brüder bleiben! Laßt uns das Große und Ewige nicht vergessen über kleinliche Dinge, die uns Einzelne vielleicht trennen! Lasset uns dienen Alle dem ewigen Lichte in unserm Herzen, das in unsrer Brust brennt, daß es auch flammen möge in vielen andren Herzen, und das Volk nicht zu Grunde gehe in stumpfer Gewohnheit und ehrloser Frohne! Lasset nur den Geist bei uns sein, der sich nicht ausspricht mit Wor-

ten, wie er jetzt bei uns ist, die Busen durchwärmt und aus den Augen leuchtet; dann werden wir auch die Formen leicht finden, die ihn tragen sollen, denn die Form und der Buchstabe allein hat noch nie den Geist geboren, sondern ihn stets getödtet. — Des Tages aber wollen wir stets gedenken, und seiner Begeisterung in der Enge und Kälte des Lebens; aber ich sage euch, nur dann wird's hell, warm und frei werden für uns und die Zukunft, wenn wir Brüder in Gott sind und bleiben!"

So sprach Rödiger und Alle jauchzten ihm Beifall zu.

Ihm folgte ein Anderer Gießner, App, der wohl schon lange auf Erledigung der Bühne gewartet haben mochte, und sagte: „jener frühere Gießner hätte das Betragen der Gießner Landsmannschaften angegriffen, er sei einer von diesen, und man möge nun auch ihn hören. Er könne nicht leugnen, daß auch sie zum Theil Unrecht gehabt, die Spaltung sei ihm sehr leid, und er wolle, da er schon abgegangen sei, sein ganzes Ansehn bei den Gießner Landsmannschaften anwenden, um, obwohl abwesend, eine Vereinigung hervorzubringen. Aber er könne auch nicht verschweigen, daß ihre Gegner auch Dinge gethan, wodurch sie sich ihr Schicksal selbst zugezogen; sie hätten nämlich die Landsmannschaften beim

Senat angegeben und angeschwärzt, und die Einführung einer wahren Schuldisciplin herbeigeführt."

Buri antwortete mit Kraft und Wärme:

„Nur ein Wort wolle er dagegen sagen: Als hinterlistige Verläumder, nicht mit offenen, geraden Waffen, hätten die Landsmannschaften gegen die Burschenschaft angefochten. Als schwarze Landesverräther hätten sie sie in namenlosen Briefen, in Gesellschaften, auf öffentlicher Straße verschrien, als Menschen, die, unter dem Mantel der Religion, Revolution und Schändlichkeiten verdeckten! noch mehr! durch Ausliefrung von freundschaftlichen Privatbriefen und Unterredungen, an den Senat, hätten sie gesucht, die Wackersten in's Unglück zu stürzen; und so endlich sei die Burschenschaft, gedrängt durch Verrath und Heimtücke, da ihr die ehrliche Waffe des Schlägers verweigert worden, da sie hätte fürchten müssen, daß man ihre reinen Absichten mißkennen und sie als Partei behandeln möge, genöthigt gewesen, zu erklären, weder nach ihrem Ehrenspiegel, noch nach dem Comment der Landsmannschaften leben zu wollen, sondern jeder nur nach seiner eignen Ueberzeugung. Zum Zeichen aber, daß er seine Sache für die gerechte hielte, wolle er sie dem schiedsrichterlichen Ausspruche einer zu wählenden Hochschule unterwerfen."

Da aber rief Scheidler: „Nein, kein Urtheil, versöhnen müßt ihr euch, das Vergangene vergessen.“ Und „vergeßt's! vergeßt's!“ riefen Alle. Ein dritter Gießner trat auf und bot seine Hand; aber jene beiden hatten sie sich schon gereicht, und Rödiger rief: „Kommt, laßt uns Alle dem Beispiel der Gießner folgen und uns die Hände reichen!“ und Bekannte und Unbekannte drückten sich die Hände und hielten sich fest umschlungen, und waren verloren in Freude und Liebe.

Noch einmal aber ward die Ruhe wieder hergestellt, ein Gießner, Sartorius, trat auf, und sagte: um diesen Bund der Geister, diesen freien und fruchtbringenden Ideentausch zu erhalten und zu erweitern, sei eine allgemeine und stehende Mittheilung unter allen deutschen Burschen nothwendig — eine Burschenzeitung. Eine Stimme warf die Frage auf, wo sie herauskommen solle, und hundert antworteten: „In Jena, in Jena“.

Zuletzt noch ward bekannt gemacht: wer den Nachmittag noch mit zum Abendmahl gehen wolle, solle sich bei Rödiger melden; und obgleich dieser wiederholt rief: nur die sollten kommen, die sich wahrhaft dazu gedrungen und berufen fühlten, meldeten sich fast Alle, die noch da blieben, wohl über zwei-

hundert. Auf Einzelner Begehren war schon den Morgen ein Zettel ausgelegt worden, auf dem sich die unterschreiben sollten, die zum Abendmahl gehen wollten, aber nur drei hatten sich bis zum Anfang der Versammlung aufgeschrieben, und das war auch recht, denn nicht mit ganzem reinen Herzen mochten sich die zu Gott wenden, die noch von irdischen Gedanken und Sorgen voll waren; aber nach solch allgemeiner Söhnungsfeier, da war das Versöhnungsmahl des Herrn an der rechten Stelle.

Den Nachmittag um drei Uhr, nach der Kirche, versammelten sich die Burschen am Tische des Herrn, und empfingen nach ernster Ermahnung aus den Händen des Generalsuperintendenten und eines andern Geistlichen das Abendmahl.

Nach Beendigung der heiligen Handlung standen noch mehrere auf dem Markte in dem sanft herabrieselnden Regen beisammen; da quoll die tiefe Bewegung, die Alle ergriffen, in Zweien zu begeisterter Rede über, und nun erfolgte eine allgemeine Umarmung unter Bekannten und Unbekannten, und ein wehmüthig freudiger Abschied. Nicht bloß Burschen, auch zusehende Männer weinten vor freudiger Rührung. Viele trieb das Gefühl, daß nun nichts Schö-

neres mehr folgen könne, fort aus Eisenachs Mauern, andre blieben den Abend noch beisammen, und suchten im traulichen Kreise der Freundschaft die Freude des Fest's zu verlängern.

Das war das Burschenfest auf der Wartburg.

9

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frommann, Friedrich Johannes,

Das Burschenfest auf der Wartburg am 18ten und 19ten October 1817

Jena 1818

Germ.g. 413 h-1/6#Cah.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017061-6